

SPIRITUALITÄT

Geborgen • Stark • Verbunden



ISBN 978-3-96046-320-7
Bestell-Nr. 15667



Ding, dang, dong ...

Über heilige Orte und
heilige Zeiten **S.16**

So stark wie ein Berg

Die spirituelle Kraft von
Kinder-Yoga **S.20**

Wann Engel backen

Magisches Denken bei
der Sinnsuche **S.32**

Persönlich, professionell
und praxisnah!

Neue Fernkurse!

Klett *Kita* AKADEMIE

Unsere Fernkurse 2024

Sie können jederzeit starten!



Quereinsteiger:in Bildung und Betreuung in der Kita

Ob als Kita-Helfer:in, Kita-Assistent:in oder Kita-Fachkraft: Mit diesem Fernkurs erlernen Sie anspruchsvolles Kompaktwissen, das Ihnen im Kita-Alltag hilft und Sie kompetent handeln lässt. Die sechs Studienhefte sind an die Lernfelder der Erzieher-Ausbildung angelehnt und verständlich für Quereinsteiger:innen erklärt.

Preis
990,00 €*

Kursumfang
6 Monate

Neu!



Fachkraft für Schulkindbetreuung in Kita, Schule und Hort (m/w/d)

In diesem Fernkurs lernen Sie viel über die Bildung und Betreuung von Grundschulkindern, die Zusammenarbeit mit der Schule und mit Eltern und praktische Impulse zur Förderung des Miteinanders im Hortalltag. Dieser Fernkurs ist auch für Quereinsteiger:innen geeignet.

Preis
600,00 €*

Kursumfang
4 Monate

Neu
ab Oktober



Fachkraft für Konzeptionsarbeit in der Kita (m/w/d)

In diesem Kurs lernen Sie Inhalte einer Kita-Konzeption kennen, und Methoden, wie Sie Konzeptionsinhalte mit Ihrem Team weiterentwickeln. Dabei werden Inhalte aus verschiedenen Bildungsplänen aufgezeigt und wie Sie diese in Ihrer Kita-Konzeption umsetzen. Mit Schreibhilfen, Methoden und Praxistipps zur Leitfaden-Erarbeitung.

Preis
199,00 €*

Kursumfang
1 Monat

Neu
ab Oktober

Bildnachweise:
Gettyimages



Für mehr Informationen
jetzt scannen!

Jetzt anmelden unter
www.klett-kita.de/akademie !

Lernen macht Spaß, vor allem mit unseren Fernkursen,
Onlinekursen und Webinaren!

Wir, die Klett Kita Akademie, möchten Ihnen als Ihr professioneller Fort- und Weiterbildungspartner die Möglichkeit bieten, Ihre persönlichen und beruflichen Ziele in sorgfältig geplanten Fort- und Weiterbildungen zu erreichen.



Unsere Fernkurse sind staatlich zertifiziert (ZFU)

Die Klett Kita Akademie bietet staatlich zertifizierte Fernkurse (ZFU) an. Das bedeutet, dass Sie einen qualifizierten und geprüften Fernkurs erhalten. Zudem steht dieses hochwertige Qualitätssiegel auch auf Ihrem Fernkurszertifikat, das Sie nach Ihrer bestandenen Prüfung erhalten.



Fachkraft für professionelle Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita

Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten mit Eltern so zusammen, dass sie zusammen eine bestmögliche Entwicklung für das Kind erreichen: Ein Traum oder die Wirklichkeit?

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate



Qualifizierte Kita-Leitung

Als Kita-Leitung haben Sie viele Aufgaben, und auch viele Möglichkeiten, Ihre Kita so zu leiten, dass die Qualität für alle Beteiligten stimmt. Dieser Kurs richtet sich an neue oder angehende Kita-Leiter:innen. Durch zahlreiche Impulse und Praxisbeispiele erwerben Sie die Kompetenzen einer kompetenten und souveränen Kita-Leitung.

Preis
1.800,00 €*

Kursumfang
12 Monate



Fachkraft für Beschwerdemanagement in der Kita

Kinder ermutigen, selbstwirksam die Welt zu entdecken und dabei die eigene Meinung kundzutun. Das ist ein wichtiges Ziel in der Erziehung unserer Kita-Kinder. Hierbei unterstützt uns ein wirksames Beschwerdemanagement.

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate



Was glaubst du denn?

Unsere Autorin sieht in Gott eine Vaterfigur, ihre Mutter geht nicht in die Kirche. Wie passt das zusammen? Und wie bringt man Religion in den Kita-Alltag? Mehr ab Seite 4.

Die Suche nach dem Sinn

Wenn der Himmel rot ist, backen die Engel Plätzchen. Und Regen stillt den Durst der Blumen. Bildhafte Antworten auf Kinderfragen helfen ihnen bei der Suche nach Sinn. Lesen Sie mehr ab Seite 32.



Silke Wiest, Chefredakteurin
s.wiest@klett-kita.de

Erziehung braucht Profis

Liebe Leserin, lieber Leser,

Spiritualität in der Kita – denken Sie jetzt an Räucherstäbchen, Meditation und Kristallkugeln? Nun, so meinen wir das nicht. Vielmehr soll dieses Heft Ihnen zeigen, wie Sie mit Kindern über die großen Fragen des Lebens sprechen können, wie Sie den Kita-Alltag entschleunigen und was Spiritualität und Glaube mit der pädagogischen Haltung zu tun haben. Spirituelle Erfahrungen sind sehr vielfältig. Der eine betet jeden Abend, die andere atmet den Duft von Regen ein oder springt auch bei unter fünfzehn Grad Außentemperatur noch munter in den See. Spiritualität heißt, sich mit etwas zu verbinden, das größer ist als man selbst, auch mit der Natur.

Die Sozialpädagogin Martina Teschner sagt uns im Interview, dass spirituelle Rituale „Angebote zur Stärkung“ sind und uns „in der Welt positionieren“. Sie erinnert sich an einen Gottesdienst zur Begrüßung der neuen Kinder, bei dem auch Eltern, die nicht dem christlichen Glauben folgten, ihre Kinder segnen ließen. Das Ritual schenkte Geborgenheit, ein Gefühl des Willkommenseins und machte Mut (ab Seite 12).

Unser Weltbild, so die Psychologin Barbara Senckel, beeinflusst unsere Antworten auf die Fragen der Kinder. Es gibt nicht die eine richtige Antwort. Das Wichtigste ist, dass wir wissen, was wir vermitteln. Dass wir zuhören und den Kindern etwas von der Angst nehmen, wenn sie zum Beispiel fragen, warum wir sterben müssen. In ihrem Artikel lesen Sie ein solches Gespräch aus zwei Perspektiven: Im ersten Ge-

spräch antwortet eine Bezugsperson dem Kind auf naturwissenschaftlicher Basis. Im zweiten vermittelt die Fachkraft ihren christlichen Glauben. Sie leugnet die biologischen Fakten nicht, ergänzt sie aber mit Gedanken aus der Bibel (ab Seite 8).

„Die Seele ist nicht im Universum. Im Gegenteil, das Universum ist in der Seele.“

Plotin (antiker Philosoph)

Doch was hat Religion mit Spiritualität zu tun? Was verbindet und unterscheidet die Begriffe? Dieser Frage widmet sich Joachim Dietermann im Artikel „Ein Hauch von Verbundenheit“. Früher hieß Spiritualiät: fromm sein, an Gott glauben. Heute bezieht sich der Begriff nicht so sehr auf den einen Glauben, sondern auf die Suche nach Verbundenheit – mit der Natur, mit dem Übernatürlichen oder dem Verborgenen. Ob diese Spiritualität die Religion ablösen wird? Sie finden den Artikel auf Seite 24.

Fühlen Sie sich manchmal so stark wie ein Berg? Wenn nicht, könnten Sie es vielleicht mal mit der passenden Yoga-Übung probieren. Im Interview verrät Hanna Pessl, Yoga-Lehrerin für Kinder, wie diese Jahrtausende alte Praxis in unser modernes Leben passt, warum Fantasie essenziell ist – und wie man Stille in sich selbst findet, auch wenn die Umgebung laut ist. Diese TPS hat uns inspiriert und gestärkt. Wir freuen uns, wenn es Ihnen beim Lesen auch so geht.

Herzliche Grüße

Silke Wiest

Inhalt



KONTEXT

BARBARA SENCKEL

8 Hoch im Himmel, tief in der Erde

Wie man auf Kinderfragen antwortet

JOACHIM DIETERMANN

24 Ein Hauch von Verbundenheit

Was Religiosität und Spiritualität verbindet und welche Risiken es gibt

PETER FISCHER

28 Vier Schritte zur Qualität

Religiöse Bildung und Erziehung in den pädagogischen Alltag integrieren



CHRISTIAN PEITZ

32 Weil Engel Plätzchen backen

Auf Sinnsuche - zwischen rationalen Fakten und magischem Denken

Unsere **Titelthemen** sind farbig gekennzeichnet.



Jetzt! TPS digital - kostenlos

Die TPS können Sie jetzt auch digital im PDF-Format lesen. Als Abonnent:in schicken wir Ihnen die Ausgaben exklusiv und kostenlos per Mail zu. Falls uns Ihre E-Mail-Adresse noch nicht vorliegt, teilen Sie uns diese einfach über das Kontaktformular auf unserer Webseite mit: erreichbar über www.klett-kita.de/service/kontakt oder direkt über den QR-Code. Die Print-Ausgabe erhalten Sie wie gewohnt mit der Post.

WERKSTATT

FEE HÖLZEL

4 Ich, du und das Universum

Ob gläubig oder nicht: Spiritualität in der Kita hat viele Gesichter



Extra für Sie

Tipps für Spiritualität im Alltag:
<https://tip.de/olwpr>

LARA SALZSIEDER

TPS im Gespräch

12 „Rituale sind Stärkungsangebote“

Wann Rituale in der Kita auftauchen

DOROTHEE SCHWARZE

16 Hört ihr nicht die Glocken?

Vom Wert heiliger Orte und ob wir heute in heiligen Zeiten leben

BERNADETTE FRITSCH

TPS im Gespräch

20 „Ganz, ganz stark, wie ein Berg“

Die besondere Kraft von Kinder-Yoga

SPEKTRUM

EUGENIA RENNER

36 Pudelwohl und integriert

Warum der Migrationshintergrund nichts mit der Integration zu tun hat

LARA SCHINDLER · ANDY SCHIELER

40 Sprache ist Gold

Wie sich Sprache individuell fördern lässt und welches Material dabei hilft

45 Rezensionen

46 Termine

47 Vorschau und Impressum

48 Autorinnen und Autoren



Folgen Sie uns auch bei Instagram: @erzieher_in

Welche spirituelle Erfahrung hatten Sie?



FEE HÖLZEL

Ich saß mit leeren Gedanken und in die Ferne blickend auf einem Balkon. Kurz zuvor hatte ich meine Mutter beim Sterben begleitet. Plötzlich landete ein Marienkäfer auf meinem Arm. Meine Mutter glaubte an Zeichen. In diesem Moment fühlte es sich wie ein Zeichen von ihr an, das mir sagen sollte: „Es geht mir gut, ich bin immer bei dir.“



CHRISTIAN PEITZ

Für mich kann Essen eine spirituelle Erfahrung sein. Als ich das erste Mal mit der Familie Kartoffeln pflanzte, sie hegte und dann erntete, war das ein besonderes Moment. Vermutlich schmeckten sie nicht anders als gekaufte Kartoffeln, das Gefühl von Verbundenheit führte aber dazu, dass sich das Essen reicher und sinnhafter anfühlte.

Ich, du und das Universum

Glauben, ohne religiös zu sein – geht das? Und wie wirkt sich Spiritualität und Religion auf Kinder aus? Wie Kinder sich mit ihrer Umwelt verbinden, wie kleine Rituale den Kita-Alltag bereichern und die Neugier aufs Leben fördern, lesen Sie hier.

FEE HÖLZEL

Ich lüge. Jedes Mal, wenn ich nach meinen Eltern gefragt werde. Dann sage ich zwar wahrheitsgetreu, dass ich ohne Vater aufgewachsen bin. Ich verschweige aber, dass es in meiner Kindheit einen anderen Vater gab. Er schenkte mir Mut, wenn ich ängstlich war. Ihm konnte ich meine Sorgen anvertrauen. Er war immer für mich da, gab mir Halt. Sein Name: Gott. Ob in der Jungchar oder in der Kinderkirche – ich fühlte mich wohl in dieser Gemeinschaft, die mir vermittelte: Da ist einer, der dich bedingungslos liebt.

Für meine Mutter waren Kirche und Religion nichts. Glaube allerdings schon. Doch glaubte sie nicht an den einen väterlichen Gott. Meine Mutter war vielmehr fest überzeugt, dass es „etwas“ gibt. Eine höhere Macht, die uns umgibt und lenkt. Heute weiß ich, dass Spiritualität mehr ist als eine Glaubensrichtung. Und dass wir trotz der gelebten Unterschiede auf dem gleichen Weg waren: dem der Spiritualität.

Der feine Unterschied

Spiritualität leitet sich vom lateinischen „spiritus“ ab und bedeutet „Geist“. Im übertragenen Sinn weist sie auf den Geist hin, der in jemandem wirkt: aus dem Geist heraus leben und das eigene Selbst entwickeln. Spiritualität beinhaltet ein Gefühl der Verbundenheit mit etwas Größerem als uns selbst. Es bedeutet, das eigene Ich in Bezug zu Natur, Kosmos, Gott und die anderen Menschen zu setzen. Spiritualität wird oft verbunden mit Religiosität, aber es gibt ein paar wesentliche Unterschiede. Während sich Spiritualität auf den tieferen Sinn des Lebens und einen intensiven Zugang zu unserer persönlichen inneren Welt bezieht, meint Religion eine institutionelle Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft. Ein Mensch kann spirituell

leben, ohne sich einer Religion zugehörig zu fühlen. Ein religiöser Mensch muss wiederum nicht zwingend auch spirituell sein.

Genau wie meine Mutter und ich sind viele Menschen davon überzeugt, dass es mehr gibt als die dingliche Welt – und dass etwas Größeres uns Halt gibt. Auch Kinder suchen nach Sinn und Halt. Sie setzen sich jeden Tag mit Fragen des Lebens auseinander, weil sie neugierig sind und die Welt verstehen wollen. Sie philosophieren, fantasieren und theologisieren unvoreingenommen. Sie fühlen sich mit der Natur

verbunden und können leicht an magische Wesen glauben. Ich habe oft den Eindruck: Sie sind dem Kosmos näher als Erwachsene.

Kinder, die Spiritualität erleben, gehen gelassener und vertrauensvoller durchs Leben. Wer sich als Teil eines großen Ganzen empfindet, fühlt sich nicht allein und meistert Hürden resilienter. Für das Leben mit Kindern bedeutet das, ihnen Freiraum zu geben, in Auseinandersetzung mit sich und der Welt zu gehen. Es ist unsere Aufgabe als Erwachsene, sie in ihrem Weltaneignungsprozess feinfühlig zu begleiten und ernst zu nehmen. Der Glaube an imaginäre Wesen, Engel, Jesus oder Gott, kann Kindern Sicherheit geben, sie stärken

und unterstützen. Vor allem jüngere Kinder leben noch in einer magischen Welt, in der sie für Naturphänomene wie die Entstehung eines Regenbogens eigene, auch übernatürliche Erklärungen suchen und finden. Ältere Kinder beschäftigen sich hingegen damit, was gut ist und was böse oder wo der Himmel aufhört und das Universum anfängt.

Was wachsen kann, das lebt

Sind Pflanzen Lebewesen? Diese Frage kam vor Kurzem in unserer Kita auf. Max sagt: „Nein, die können sich ja nicht bewegen.“ Siri entgegnet: „Doch, die können wachsen.“ In unserer Runde ist Platz für jede Antwort. Denn wir sind nicht auf der Suche nach richtig oder falsch, sondern auf der Suche nach: Was glaubst du? Was denkst du darüber? Kinder brauchen unvoreingenommene Gesprächspersonen, die sich darauf einlassen, gemeinsam mit ihnen die Rätsel der Welt zu entdecken. Mit Kindern zu philosophieren ist eine wunderbare Methode, um mit ihnen über Gott und die Welt zu sprechen. Dabei geben wir ihnen Gedanken Raum und Zeit und interessieren uns für ihre Sicht auf die Welt. Aus christlicher religionspädagogischer Sicht bedeutet das, dass wir die Kinder als Subjekte ihrer eigenen religiösen oder spirituellen Vorstellungen wahrnehmen und nicht einseitig in eine Vermittlungsdidaktik verfallen.

**Ein Vater,
der immer da
ist, zuhört
und Mut
macht:
Gott.**

Glossar

Der Unterschied zwischen Spiritualität und Religion

Spiritualität: unabhängig von einer bestimmten Religion, wird individuell erlebt, persönlicher Weg auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, keine festgelegten Rituale, Mensch ist nicht nur Körper und Geist, sondern Teil des großen Ganzen.

Religion: meist in Glaubensgemeinschaft praktiziert, basierend auf vorgegebenen Regeln und Ritualen, Glaube an einen oder mehrere Götter, religiöse Texte und Traditionen, Trennung von Geist und Materie.



Tiere und Pflanzen zu beobachten, hilft dabei, sich in sie hineinzusetzen und sich mit ihrer Welt zu verbinden. Achtsam mit der Natur umzugehen, kann so auch eine spirituelle Erfahrung sein.

In der Auseinandersetzung mit den Vorstellungen verschiedener Glaubens- und Lebensansätze erweitern nicht nur Kinder ihren Horizont. Auch wir, die sie begleiten, erlangen eine erweiterte Kompetenz im Umgang mit religiösen und spirituellen Deutungsweisen. Der Erziehungsberater Jan-Uwe Rogge sagt:

„Kinder zu achten, ihnen zuzuhören, sie ausreden zu lassen, ihre Gefühle ernst zu nehmen und sie nicht kleinzureden: Dies sind wichtige Regeln im Umgang von Eltern mit ihrem Kind – und in höchstem Maße spirituell. Sie vermitteln dem Kind: Du bist einzigartig und wertvoll für uns. Die Vermittlung einer spirituellen Haltung funktioniert aber nicht über das Reden. Sie muss gelebt, nicht ‚vorgelabert‘ werden. Eine spirituelle Haltung ist aufgehoben in einem Familienklima, das von Wertschätzung geprägt ist – und in Ritualen, die Gemeinsamkeit und Geborgenheit zulassen.“

Dieser Gedanke lässt sich auf die Kita übertragen. Sie kann Raum für spirituelle Erfahrungen schaffen:

1 Haltung: Die Haltung der Fachkraft ist entscheidend. Wenn wir

Kindern offen begegnen, uns für ihre Anliegen interessieren und nicht bewerten, zeigen wir ihnen: Du bist gut so, wie du bist. Kinder brauchen diese Sicherheit – und sie brauchen eine gute Bindung, um die Welt zu erkunden.

2 Achtsamkeit: Meditation und Achtsamkeitsrituale helfen Kindern und Erwachsenen, sich mit der Welt zu verbinden. Das kann eine enorme Kraftquelle sein. Wenn wir mit den Kindern Fantasiereisen unternehmen oder Yoga machen, breitet sich andächtige Stille aus. Alle Kinder und Erwachsenen genießen die Ruhe in sich selbst.

3 Rituale: Rituale geben Sicherheit und Struktur. Das kann die morgendliche, immer gleiche Verabschiedung an der Tür sein, die dem Kind signalisiert: Jetzt geht mein Tag in der Kita los. Aber auch das gemeinsame Gebet oder der Tischspruch beim Essen, das tägliche Zusammenkommen mit der Gruppe um die gleiche Zeit geben Halt. Wir strukturieren durch Rituale den Tag. Die Kinder müssen sich keine Sorgen machen, was als Nächstes kommt. Sie können sich im Moment mit sich und ihrer Welt auseinandersetzen – sicher und geborgen in der Gemeinschaft.

4 Philosophieren: In unserer wöchentlichen Teestunde philosophieren Kinder in einer Kleingruppe bei einer Tasse Tee zu einem bestimmten Thema. Meist dienen Bücher als anschauliche Grundlage. Wo wohnt Gott? Was ist Glück? Was macht man mit einer Idee? Themen gibt es viele. Meist findet man sie, wenn man die Kinder aufmerksam beobachtet.

5 Feste feiern: Ostern, Weihnachten, Sankt Martin, Erntedank – christliche Kitas feiern diese Feste. Aber auch in anderen Kitas können sie Anlass für Rituale und Gespräche sein: Warum feiern wir? Was feiern wir? Wie feiern wir?

6 Vielfalt der Religionen: Kinder bringen unterschiedliche Religionen mit. Projekte dazu öffnen Räume, um über den Tellerrand zu schauen. Auch hier bieten sich Anlässe für Gespräche oder gemeinsame Rituale. Was verbindet Religionen? Wie heißt dein Gott? Wie betest du? Betest du überhaupt? Teilt ihr auch Essen, zündet Kerzen an und hört euch Geschichten über eure Religion an? Kinder zeigen ein ganz natürliches Interesse an allem, was für sie neu ist. Indem wir Anlässe für Gespräche schaffen, bieten wir einen Raum, in dem gegenseitiges

Verständnis, Weltoffenheit und Toleranz wachsen können.

7 Natur achten: Ein achtsamer und bewusster Umgang mit der Natur öffnet Raum für spirituelle Erfahrungen. Wie bewegen sich die Tiere? Wo leben sie? Können sie ebenfalls Trauer und Schmerz empfinden? Das Beobachten hilft, sich in sie hineinzusetzen und sich so mit der Welt zu verbinden. Pflanzen mit Wasser versorgen, ihr Wachstum und ihren Verfall zu beobachten. Auch das können spirituelle Erfahrungen sein.

8 Beten: Ja oder nein? Oder jeder wie er mag? Bei uns in der Kita beten wir vor dem Essen. Für uns bedeutet das gemeinsame Gebet, dass wir innehalten, unsere Gemeinschaft spüren, Dankbarkeit zeigen und unsere Nahrung nicht als selbstverständlich nehmen. Wichtig ist, im Team zu klären, ob und in welcher Form man das machen möchte. Beten ist immer ein Angebot, kein Zwang. Wer nicht mitbeten möchte, muss das nicht tun.

9 Vorbild sein: Dankbarkeit, Hingabe, Solidarität – Werte vorleben, die für uns wichtig sind. Das gelingt, wenn ein Team sich der Werte bewusst ist, für die es einsteht. Im Rahmen eines pädagogischen Tages können sich Teams damit auseinandersetzen, Werte festlegen, die eine besondere Rolle im Alltag spielen, und reflektieren, wie man diese gemeinsam umsetzen möchte.

Spiritualität bietet Raum für Individualität. Das bedeutet, dass wir Kinder aufmerksam und feinfühlig beobachten: Wofür interessieren sie sich? Wie fühlen sie sich? Wollen sie Yoga machen – oder doch lieber nach draußen gehen? Wer nicht für Stille bereit ist, wird sie auch nicht als Kraftquelle erleben.

Spiritualität ist zu unterscheiden von Esoterik. Spiritualität ist die Suche nach Sinn und Verbundenheit. Sie ist allen zugänglich. Esoterik ist eine Erkundungsmethode, die nur ein kleiner Kreis an Eingeweihten

ausübt. Esoterisches Wissen ist exklusiv und wird häufig mit Geheimgesellschaften oder magischen Ritualen in Verbindung gebracht. Viele esoterische Menschen leugnen wissenschaftliche Erkenntnisse. Esoterik gibt vor, was für das Individuum richtig oder falsch ist, während die Spiritualität den eigenen Weg innerhalb eines großen Ganzen beschreibt.

Nicht nur eitel Sonnenschein

Spiritualität kann das Vertrauen ins Leben stärken. Vertrauen ins Leben zu haben, bedeutet aber nicht, dass alles immer gut ist. Vertrauen ins Leben meint, darauf zu vertrauen, den richtigen Weg im Umgang mit Schwierigkeiten zu finden. Wir alle wissen auch: Wo Individualität ist, ist auch Uneinigkeit. Nicht immer kann die spirituelle Entwicklung von Kindern oder Erwachsenen in Einklang mit den personellen Ressourcen der Einrichtung, den Tagesstrukturen, dem eigenen Befinden oder den Bedürfnissen der Gruppe gebracht werden. Darum ist es wichtig, dass wir uns im Team re-

gelmäßig zum Thema Spiritualität austauschen. Wir brauchen eine klare Vorstellung davon, was Spiritualität ist. Erst dann kann die Kita einen klaren und begrenzten Raum für individuelle spirituelle Erfahrungen geben.

Kinder haben von Natur aus den Drang, die Welt zu erkunden. Sie stellen Fragen, suchen Antworten. Sie imaginieren und lernen in der tagtäglichen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt. Kinder wollen dazugehören. Sie setzen sich in Verbindung mit sich, mit anderen, mit der Natur und dem göttlichen großen Etwas. Kinder sind von Anfang an spirituelle Wesen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen die Sicherheit zu geben, um sich auf das Abenteuer Leben einzulassen. Wir können sie dabei begleiten und unterstützen. Das Wesentliche aber, die Neugierde aufs Leben, steckt bereits in ihnen. ◀



Ideen für kleine Rituale und Praxistipps für den Kita-Alltag finden Sie hier: <https://t1p.de/olwpr>

Reflexionsfragen

Wie wir Spiritualität erleben - und ermöglichen wollen

- > In welchen Momenten oder Situationen habe ich Spiritualität erlebt?
- > Was brauche ich, um Spiritualität zu erleben?
- > Was verstehen wir unter Spiritualität und wie genau unterscheidet sie sich von Religion?
- > Hattest du schon einmal eine spirituelle Erfahrung in der Kita?
- > Welche spirituellen Methoden (Achtsamkeitsübungen, Gebete) kennst du und welche würdest du in der Kita ausprobieren wollen?
- > Inwiefern profitieren Menschen von Spiritualität?
- > Unterscheidet sich kindliche Spiritualität von der erwachsenen?
- > Welche spirituellen Werte kennen wir? Welche davon leben wir bereits?
- > Wo siehst du Schwierigkeiten in Bezug auf Spiritualität? Und können wir diese vermeiden?
- > Wo siehst du deine persönlichen Grenzen?
- > Wo sehen wir als Team Grenzen in der Umsetzung?
- > Was wollen wir erreichen, was ist das Ziel? Bis wann wollen wir dieses Ziel erreichen?

Hoch im Himmel, tief in der Erde

TPS-Webinar

Lust auf mehr?
Barbara Senckel ist am
14. November 2024 Referentin
im TPS-Webinar. Melden Sie
sich an unter: www.klett-kita.de/webinare

Was antworten Sie, wenn ein Kind fragt, was nach dem Tod passiert? Es gibt viele mögliche Antworten. Welche Sie wählen, hängt von Ihrer Religion, Ihrer Haltung und Weltansicht ab. Am Ende zählt weniger die Art der Antwort, sondern vielmehr der Moment des Gesprächs und welches Gefühl Sie dem Kind geben.

BARBARA SENCKEL



Woher komme ich? Warum lebe ich? Was ist der Sinn des Lebens? Und was passiert, wenn ich einmal sterbe? Und die Welt, warum gibt es die Welt? Warum gibt es das Böse in der Welt? Solche existenziellen Fragen gibt es viele. Sie bewegen jeden denkenden Menschen. Deshalb hat jede Kultur Antworten auf sie gesucht und in ihren Religionen und Mythen auch gefunden.

Letztlich ist jede Kultur im Kern davon bestimmt, wie sie auf die existenziellen Grundfragen antwortet. Denn ohne, dass uns das klar ist, prägen diese Antworten nicht nur unsere religiösen Vorstellungen, sondern unser gesamtes Weltbild und damit auch unseren Alltag. Sie bestimmen unser Verhältnis zur Natur, zu unserem Beruf, zu unserem Körper. Und dieses Weltbild vermitteln wir durch unser Verhalten, bewusst oder unbewusst.

Kinder stellen schon früh vielfältige Fragen nach dem „Woher“ und „Wohin“, dem „Warum“ und „Wozu“ und rütteln damit an den Grundfesten des Lebens. Die kindlichen Fragen beginnen oftmals harmlos: „Warum ist Opa krank?“, „Warum ist Herr Schmidt gestorben?“, „Warum begräbt man tote Menschen in der Erde?“ Derartige Fragen kann man sehr unterschiedlich beantworten: kurz und ausführlich, rational und auf die geläufigen, leicht nachvollziehbaren Gesichtspunkte begrenzt, oder auch religiöse Vorstellungen einbeziehend. Wie immer man sich entscheidet: Man vermittelt dem Kind mit der Antwort unwillkürlich das Weltbild, dem sie entspringt. Und mit dem Weltbild eröffnet man dem Kind einen Vorstellungsraum, innerhalb dessen Grenzen es die Antworten auf seine Fragen nach dem Grund und dem Sinn existenzieller Gegebenheiten suchen wird. Dieser Raum kann sehr eng ausfallen und ebenso sehr

weit. Das folgende Beispiel möge das Gemeinte zeigen:

Tote verfaulen wie ein Apfel

Martina fragt: „Warum ist Herr Schmidt gestorben? Er war doch noch gar nicht so alt.“ Die naheliegende Antwort der Erzieherin lautet: „Weil er sehr krank war.“ Die implizit vermittelte Weltanschauung besagt: Wenn man sehr krank ist, stirbt man. „Aber hat er denn sterben wollen? – „Nein, ich glaube nicht.“ – „Aber Oma sagt manchmal, sie will nicht mehr leben, sie will sterben. Warum lebt sie noch?“ – „Weil sie gesund ist.“ – „Und warum will sie dann sterben?“ – „Weil sie

alt ist und sich nach Opa sehnt, der voriges Jahr gestorben ist.“ Die implizite Vorstellung: Alte Menschen wollen sterben und Trauer weckt Todeswünsche.

„Wenn sie stirbt, geht sie dann zum Opa?“ – „Das weiß ich nicht.“ – „Was macht sie, wenn sie tot ist?“ – „Dann macht sie nichts mehr. Wenn man tot ist, kann man nichts mehr machen.“ – Implizites Weltbild: areligiös. – „Aber warum will sie dann tot sein?“ – „Weil sie alt ist und ihr alle Arbeit so schwerfällt. Sie sieht nicht mehr gut und das Laufen tut ihr weh.“ Implizites Weltbild: siehe oben, zusätzlich: Körperliches Leiden weckt Todeswünsche. – „Aber sie kann sich doch wünschen, dass sie wieder gut sehen und laufen kann.“ – „Wünschen kann sie sich das schon, aber wenn man alt ist, gehen solche Wünsche nicht mehr in Erfüllung.“ – „Warum?“ – „Weil der alte Körper nicht mehr so viel Kraft hat, alles in sich neu zu machen. Wenn du hinfallst und dein Knie aufschlägst oder wenn du krank bist, dann schafft es dein Körper, schnell zu heilen. Ein alter Körper nicht mehr.“ Biologisches Weltbild – „Und darum will Oma nicht mehr leben? Nichts machen zu können, ist doch furchtbar langweilig.“

„Nein, das ist wie schlafen; wenn du schläfst, tust du ja auch nichts und langweilst dich nicht.“ „Und Herr Schmidt liegt jetzt auch da und wacht nie mehr auf?“ – „Ja.“ Areligiöses Weltbild – „Und warum schläft er nicht in seinem Bett, sondern ist unter der Erde begraben?“ – „Weil ein toter Körper verwest. Weißt du, er verdirbt, so wie die Äpfel, die vom Baum gefallen sind und liegenbleiben, allmählich verfaulen. Die tut man auf den Komposthaufen, und da werden sie langsam zu Erde. Mit den Menschen ist es genauso. Man begräbt sie, und dann werden sie langsam zu Erde.“ Biologisches Weltbild – „Oh, das ist ja schrecklich. Herr Schmidt wird jetzt auch langsam zur Erde?“ – „Ja.“ – „Und ich, wenn ich einmal tot bin, werde ich dann auch zu Erde? Das will ich nicht. Warum ist das so? Ich will leben.“ – „Ja, du lebst ja auch, und du lebst auch wahrscheinlich noch ganz lange, wenn wir gut auf dich aufpassen, damit du gesund bleibst. Du bist ja noch jung.“ – „Aber ich will nie zu Erde werden, überhaupt nie!“ – „Weißt du, wenn man tot ist, merkt man nichts mehr davon, dann ist das wirklich nicht schlimm. Aber jetzt, wo du lebst, ist es schön, und das wollen wir doch genießen, nicht wahr?“

Im Hier und Jetzt

Die Erzieherin vermittelt der fünfjährigen Martina ein Weltbild, das rein auf das Diesseits ausgerichtet ist. Sie antwortet geduldig, getreu ihrer Weltansicht und Martinas Vorstellungsvermögen angepasst. Der gedankliche Hintergrund, aus dem sie ihre Antworten bezieht, sind die materialistisch ausgerichteten Naturwissenschaften, primär die Biologie. Sie vertritt also ein materialistisches Weltbild, in dem außerhalb der Spanne zwischen Leben und Tod nichts Bedeutsames existiert. Es gibt keinen über unser individuelles oder gesellschaftliches Leben hinzuweisenden Sinn, keinen den ganzen Kosmos umfassenden und

Jede Kultur liefert Antworten auf die Fragen des Lebens.

das Geschehen in ihm lenkenden Geist, keinen Gott. Solch eine Welt- und Lebenssicht wirft die Menschen auf sich selbst zurück. Geborgenheit und Trost müssen andere, heute lebende Menschen spenden. Eine transzendente Geborgenheit, einen transzendenten Trost oder Sinn, gibt es nicht.

Wenn Martinas Erzieherin ein religiöses, ein christliches Weltbild besäße, wie könnte der Dialog dann lauten? Ich stelle ihn mir folgendermaßen vor:

Fliegende, unsichtbare Seele

Martina: „Warum ist Herr Schmidt gestorben? Er war doch noch gar nicht alt.“ Erzieherin: „Weil er sehr krank war.“ Implizites Weltbild wie im vorigen Beispiel. „Aber hat er denn sterben wollen?“ – „Ich weiß es nicht, vielleicht nicht, aber vielleicht wollte er doch sterben und ist froh, keine Schmerzen mehr zu haben.“ – „Und was macht er jetzt?“ – „Jetzt ist er wohl beim lieben Gott.“ „Geht man, wenn man stirbt, zum lieben Gott?“ – „Ja.“ – „Oma sagt auch manchmal, sie will sterben. Warum lebt sie noch?“ – „Weil der liebe Gott sie noch nicht zu sich holt. Der liebe Gott bestimmt, wann man zu ihm darf. Manchmal ist es früh, da ist man noch jung und will gar nicht, und manchmal dauert es lange, da ist man schon alt und wartet darauf.“ – „Und warum will Oma sterben?“ – „Weil sie alt ist und sich nach Opa sehnt, der voriges Jahr gestorben und auch zum lieben Gott

gegangen ist.“ – „Trifft sie Opa dann beim lieben Gott wieder?“ – „Ich glaube schon.“ Christliches Weltbild: Leben nach dem Tod. „Dann tut ihr nichts mehr weh. Du weißt doch, wie schwer ihr manchmal die Arbeit fällt, sie sieht schlecht und hat Schmerzen beim Laufen.“ – „Ja, aber sie kann sich doch wünschen, dass sie wieder gut sehen und laufen kann.“ – „Ja, das kann sie schon. Aber wenn man alt ist, erfüllt der liebe Gott solche Wünsche nicht mehr gern.“ Biologische Fakten integriert in die christliche Perspektive. „Er hat uns eine Zeit gegeben, in der wir hier auf der Erde leben und arbeiten, uns freuen und Gutes tun sollen, und wenn die Zeit rum ist, dann kommen wir wieder zu Gott in den Himmel.“ – Lebenssinn religiös begründet. – „Und was macht man im Himmel?“ – „Oh, da freut man sich, weil es einem gut geht und man bei Gott ist. Was man sonst noch tut, das weiß ich nicht.“ (transzendente Geborgenheit) – „Aber Herr Schmidt ist doch gar nicht bei Gott. Der ist doch auf dem Friedhof.“ – „Ja, seinen Körper hat man beerdigt, der liegt auf dem Friedhof. Aber seine Seele, die ist zu Gott geflogen. Du hast einen Körper, den kann man sehen. Er ist gesund oder krank, wächst und wird alt. Den brauchst du, um dich zu bewegen und zu handeln. Aber du hast auch eine Seele. Die kann man nicht sehen, die kann man nur fühlen. Die wohnt in deinem Körper und freut sich, wenn es dir gut

geht. Oder sie ist traurig, auch mal wütend oder lustig. Es ist deine Seele, die einen Menschen liebhat. Du weißt, wie sich das anfühlt?“ – „Ja. Und dann fühle ich meine Seele?“ – „Ja. Und wenn ein Mensch stirbt, dann verlässt seine Seele den Körper und fliegt zum lieben Gott. Dort lebt sie für immer weiter, und das ist das Wichtigste. Den Körper, ihre Wohnung, braucht sie dann nicht mehr. Deshalb stirbt er. Und weil die Seele nicht mehr in ihm wohnt, verfällt er allmählich wie ein altes Haus, das aus Steinen oder Holz gebaut ist, auch allmählich verfällt, wenn kein Mensch mehr in ihm wohnt.“ – christliches Menschenbild: sterblicher Körper und unsterbliche Seele. – „Ach so.“ – „Und der liebe Gott hat unsere Körper aus Erde geschaffen, und darum gibt man den toten Körper der Erde zurück, damit er wieder zu Erde werden kann.“ – „Oh, das ist ja schrecklich. Herr Schmidt wird langsam zu Erde?“ – „Ja.“

„Und wenn ich mal tot bin, werde ich dann auch zu Erde? Das will ich nicht.“ – „Es ist nur der Körper, der zu Erde wird, wenn ihn die Seele nicht mehr braucht. Die Seele ist dann frei, und ihr geht es gut.“ Vorrang der Seele gegenüber dem Körper, Vorrang des Geistes gegenüber den biologischen Gegebenheiten. – „Aber mein armer Körper, der soll nicht zu Erde werden.“ – „Der Körper spürt nichts davon, dem tut es nicht weh. Schau, dem Apfel tut es auch nicht weh, wenn er verfaut. Weißt du, vielleicht findet es dein Körper eines Tages, wenn du alt bist, sogar schön, wieder zur Erde zurückzukehren, woher ihn Gott genommen hat, genauso wie es die Seele schön findet, wieder zu Gott zu fliegen.“ – In den „Schöpfungsplan“ und die Naturgesetze einwilligen. „Das alles wissen wir nicht so genau. Aber es wird bestimmt alles gut sein. Und jetzt bist du noch jung, und da will deine Seele noch in deinem Körper wohnen, und wir müssen gut auf ihn aufpassen, damit er

Reflexionsfragen

Weltbild: Was vermittele ich?

- > Glaube ich an eine geistige Wirklichkeit? Wenn ja, wo zeigt sich das in meinem Alltag? Wenn nein, wo zeigt sich das in meinem Alltag?
- > Worin besteht für mich der Sinn des Lebens?
- > Was ist für mich die Seele?
- > Welche Vorstellung habe ich vom Tod?
- > Worin finde ich Trost?

gesund bleibt und deine Seele sich in ihm wohlfühlen kann.“

Ein Mosaik der Weltansicht

Auch die christliche Sichtweise nimmt die biologischen Fakten wie die Bedrohlichkeit der Krankheit, Gebrechen des Alters, Verwesung des Leichnams, wahr und ernst. Doch sie ergänzt und relativiert ihre Bedeutung durch die Annahme einer geistigen Welt und eines liebenden Gottes, der allem irdischen Geschehen eine Ordnung und ein Ziel verleiht. Dieses Weltbild führt über das Diesseits hinaus und begreift das Leben geborgen in einem tröstlichen, wenn auch nicht klar verständlichen, göttlichen Plan. Es verlässt den Bereich des rational Erfassbaren und vermittelt einen Sinn, der über den Tod hinausgeht und es den Menschen ermöglicht, sich auf diesen transzendenten Bereich zu beziehen. Natürlich spricht

man nicht so oft ausführlich mit fünfjährigen Kindern über Leben und Tod. Aber auch wenn man auf einzelne Themen nur kurz eingeht, entspringt die Antwort immer dem eigenen Weltverständnis – was sich in der Summe manifestiert. Das heißt: Ob eine Bezugsperson will oder nicht, sie offenbart ihre Einstellung durch ihre Worte, ihre Haltung und ihre Handlungen. Es ist eine Illusion zu glauben, man könne ein Kind frei von jeder Weltanschauung aufwachsen lassen, damit es sich später seine Sichtweise nach eigenen Wünschen bilden kann. Denn von Anfang an setzt es sich auch gedanklich mit allen seinen Erfahrungen und Bereichen des Lebens auseinander, einschließlich der existenziellen Themen. Und aus allen Antworten, die es auf seine Fragen erhält, aus allen Erlebnissen, Einsichten, die es gewinnt, erwächst mosaikartig sein Weltbild.

Bis zur Pubertät, wenn der Jugendliche beginnt, sich bewusst mit verschiedenen Weltanschauungen auseinanderzusetzen, um sich für die seine zu entscheiden, hat sie sich schon längst in ihm verfestigt. Das Weltbild, das er in sich vorfindet, bildet das Material, mit dem er sich im Erwachsenenalter auseinandersetzt, das er umgestaltet, vielleicht mehr oder weniger loszuwerden und durch ein anderes zu ersetzen sucht, das aber seinen prägenden Einfluss niemals ganz verlieren wird. Deshalb sollten sich die Bezugspersonen über ihre Funktion und Verantwortung, ein Weltbild zu vermitteln, im Klaren sein. ◀

LITERATUR

SENCKEL, BARBARA (2004): Wie Kinder sich die Welt erschließen. Persönlichkeitsentwicklung und Bildung im Kindergartenalter. München: C. H. Beck.

Gesund und sicher arbeiten

Mit Seminaren bei der BGW

Entdecken Sie unsere praxisnahen Seminare und erfahren Sie, wie Sie Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz aktiv fördern können.

Ob Führung, Ergonomie oder Stressbewältigung – bei uns finden Sie ein umfangreiches Angebot an Weiterbildung, das Sie und Ihr Team fit für den Arbeitsalltag macht.

Mehr Informationen und Anmeldung:



www.bgw-online.de/seminare



FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN

Für BGW-
versicherte
Unternehmen
kostenfrei!

BGW
Berufsgenossenschaft
für Gesundheitsdienst
und Wohlfahrtspflege

„Rituale sind Stärkungsangebote“

Spirituelle Rituale begegnen uns in verschiedenen Lebensbezügen – beginnend bei Essgewohnheiten bis hin zum Segen in der Kirche. Wann und wie Rituale in Kitas auftauchen und welche Erfahrungen Sie persönlich, mit den Kindern und im Team sammeln können, hat Martina Teschner mit uns geteilt.

LARA SALZSIEDER



MARTINA TESCHNER ist ehemalige Leiterin von zwei evangelischen Kindertagesstätten und seit 2010 akademische Mitarbeiterin an der PH Ludwigsburg, Studiengang Bildung und Erziehung im Kindesalter.

Welches war Ihr berührendstes spirituelles Erlebnis in der Arbeit mit Kindern?

„In einer evangelischen Kita, die ich leitete, konnten die neuen Familien vorab zu offenen Treffs kommen. Da war deutlich zu merken, wie aufgeregt sie waren. Deshalb hatte ich mit der Pfarrerin angedacht, dass wir ein Stärkungsritual brauchen und die neuen Kinder einen Segen zugesprochen bekommen. Wir wollten die Kinder auf evangelische Art mit der Hand über dem Kopf segnen. Durch den Segen dürfen die Eltern darauf hoffen, dass das Ankommen in der Kita

gut gelingt. In der Kita waren viele verschiedene Nationen vertreten und man ging sehr unterschiedlich mit Religiosität um. Wir hatten viele muslimische Kinder und auch Familien ohne Religion. Wir wollten allen gerecht werden und die Teilhabe im Gottesdienst ermöglichen. Dabei nahmen wir an, dass jemand nicht möchte, dass sein Kind von der Pfarrerin eingesegnet wird. Wir wollten aber, dass sich kein Kind ausgeschlossen fühlt. So sollte jedes Kind nach vorn dürfen – ob es gesegnet wird oder nicht.“

Wie gingen Sie konkret vor, um möglichst allen Familien gerecht zu werden?

„Die Idee war, man geht vor und muss nicht zu der Segensituation gehen. Man kann auch nur eine Mitgabe bekommen. Was dann passierte, war, dass die Eltern ihre Kinder nach vorne begleiteten, auch die muslimischen Eltern. Wir hatten zuletzt keine Familie, die sich nicht segnen lassen wollte. Die Familien haben noch lange davon gesprochen, wie wichtig es für sie war, dass sie diesen Segen zugesprochen bekamen. In den nächsten Jahren haben wir auf diese Art den Segensgottesdienst geführt, immer mit der Alternative, dass man nicht kommen muss. Das Erlebnis wiederholte sich: Es berührte die Familien, den Segen im Kirchenraum zu erhalten, es stärkte sie und sie konnten es genießen. So entstand ein inniges Zusammensein. Das war ein Erlebnis, das mich immer noch bewegt.“



Ein besonderes Gefühl: gehalten sein durch Segenssituationen. Um aus dieser Emotion etwas für sich mitzunehmen, muss man nicht unbedingt gläubig oder christlich sein.

Wann haben Sie Rituale eingeführt und wann wieder abgeschafft?

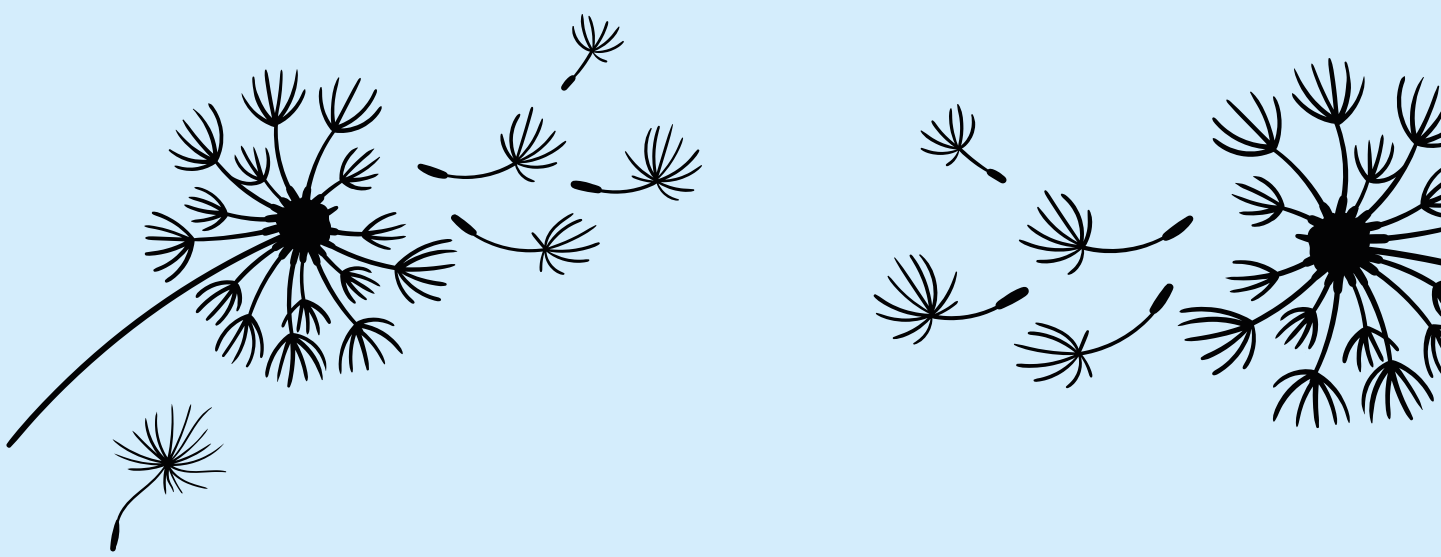
„Formen der Begegnung werden zu Alltagsritualen, die eingeführt und beibehalten werden. Wenn zum Beispiel jemand, den wir noch nicht kennen, neu und überraschend in die Kita kommt. Für unser Team war klar: Die Person wird auf jeden Fall freundlich begrüßt. Das kann der Handwerker sein, der eigentlich unseren Alltag stört. Niemand sollte das Gefühl kriegen, dass sie oder er jetzt stört. Die Begegnung ist ritualisiert: Eine geht hin, nimmt den Gesprächsfaden auf und die anderen Mitarbeitenden stützen das, sodass man kurz für die Person Zeit hat. Anschließend kann man immer noch sagen: „Das tut uns leid, dafür ist gerade keine Zeit.“ Das sind Alltagsrituale, die ich wichtig finde und zudem mit einem Team bewusst bespreche. Auf ähnlich ritualisierte Weise werden auch Kinder aus dem Alltag verabschiedet. Daran trainiert sich auch die Haltung mit beidseitiger Wirkung: Wenn ich es immer wieder mache, werde ich daran erinnert, dass das Begrüßungsritual wichtig ist. Ich finde, dass unser ganzes Leben immer auch spirituell gelesen werden kann oder müsste, dass man gar nicht immer unterscheiden kann zwischen bewusst spirituell und „nicht spirituell“. Abgeschafft haben wir verpflichtende Tischgebete. Wir fanden, wir dürfen Kinder nicht zwingen, etwas zu sagen, mit dem sie sich emotional vielleicht nicht identifizieren. Man kann das anbieten, aber nicht dazu zwingen.“

Wie sind Sie mit Familien mit verschiedenen religiösen Hintergründen umgegangen?

„Alle Vorschulkinder nahmen teil an der Bibelwoche der Kirchengemeinde, es sei denn, sie waren Muslime. Dann beschwerte sich ein Elternpaar, weil die Familie bewusst areligiös war. Sie wollte, dass für sie das gleiche Recht gilt. Mit den Mitarbeitenden habe ich das besprochen: Wie bewerten wir das eigentlich? Anderer Glaube? Kein Glaube, ist das auch eine andere Art von Glaube? Im Alltag taucht das an verschiedenen Stellen auf. Wenn die Kinder sagen: „Mein Gott sagt, ich darf kein Schweinefleisch essen.“ Dann kann ich denken: „Klar, du bist Muslimin, da darfst du kein Schweinefleisch essen.“ Ich sollte das reflektieren, ob es so sein muss? Ob es sich nie verändern wird? In der Kita waren muslimische Kinder, die Schweinefleisch aßen. Wir stellten Fragen, wie: „Dein Gott sagt, du darfst kein Schweinefleisch essen. Woher weißt du das? Wie hörst du auf deinen Gott?“ So kann man plötzlich mit allen Kindern darüber sprechen: Wie hört man denn, wenn man einen Gott hat, was ein Gott sagt oder nicht? Gibt es da auch andere Regeln?“

Gab es eine Situation, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

„Wir bauten kurz vor Weihnachten die Krippe auf. Eine muslimische Mutter merkte an: „Jesus hat ja



keinen Heiligenschein, ich denke, ihr glaubt, es ist Gott?“ Ich antwortete, dass wir in unserem Glauben die Idee haben, „Jesus war Mensch“ und „war Gott“. Also hat er manchmal einen Heiligenschein und sieht manchmal aus wie ein beliebiges Baby, weil er eben beide Anteile hat. Rituale bringen so ins Gespräch, und ich bin ganz sicher, dass man nicht weiß, was da richtig oder falsch ist. Kinder und Erwachsene sollten lernen, darüber zu sprechen. “

Worauf sollten pädagogische Fachkräfte achten?

“Rituale sind immer Stärkungsangebote und Gesprächsangebote, mit der Möglichkeit, sich zu positionieren. Ich denke, man darf ein Ritual nicht als Gesetz verstehen. Zum Beispiel finde ich die Idee gefährlich, dass ich ein religiöses Ritual auf eine genaue Art und Weise tun muss, mit dem Gedanken, „um Gott zu zwingen“ – wenn ich es richtig mache, dann muss das Richtige passieren. Gefährlich finde ich auch alle Arten von Ritualen, die wir nur kindertümlich machen, an die wir selbst gar nicht glauben. Es ist nicht leicht, da eine Grenze zu ziehen. Wenn sich ein Kind verletzt hat, sage ich auch oft: „Wir pusten den Schmerz weg.“ Da weiß ich jedoch, dass durch die Regulation der Atmung innere Leichtigkeit entsteht und dass man sich dann tatsächlich leichter von dem Schmerz löst. Anders ist es mit dem einseitigen Blick: „Wenn ich den Glücksstein immer dabei habe, bringt er mir immer Glück.“ Erwachsene hadern noch damit, dass sie eben immer wieder anfragen: „Bin ich eigentlich wirklich behütet, wenn mir auch etwas Gefährliches passiert?“ Es kann das ganze Glaubenssystem zusammenbrechen, wenn ich Kinder auf falsche Fährten bringe und sie darin belasse.

Wie sieht die richtige Herangehensweise aus?

“Wenn Kinder selbst einen Schatz finden, der für sie das Glück darstellt, können sie wahrnehmen: „Wenn ich den dabei habe, dann fühle ich mich stärker.“ Das ist, glaube ich, ein normaler Zugang, den man auch braucht. Aber den kann man ablegen, wenn Erwach-

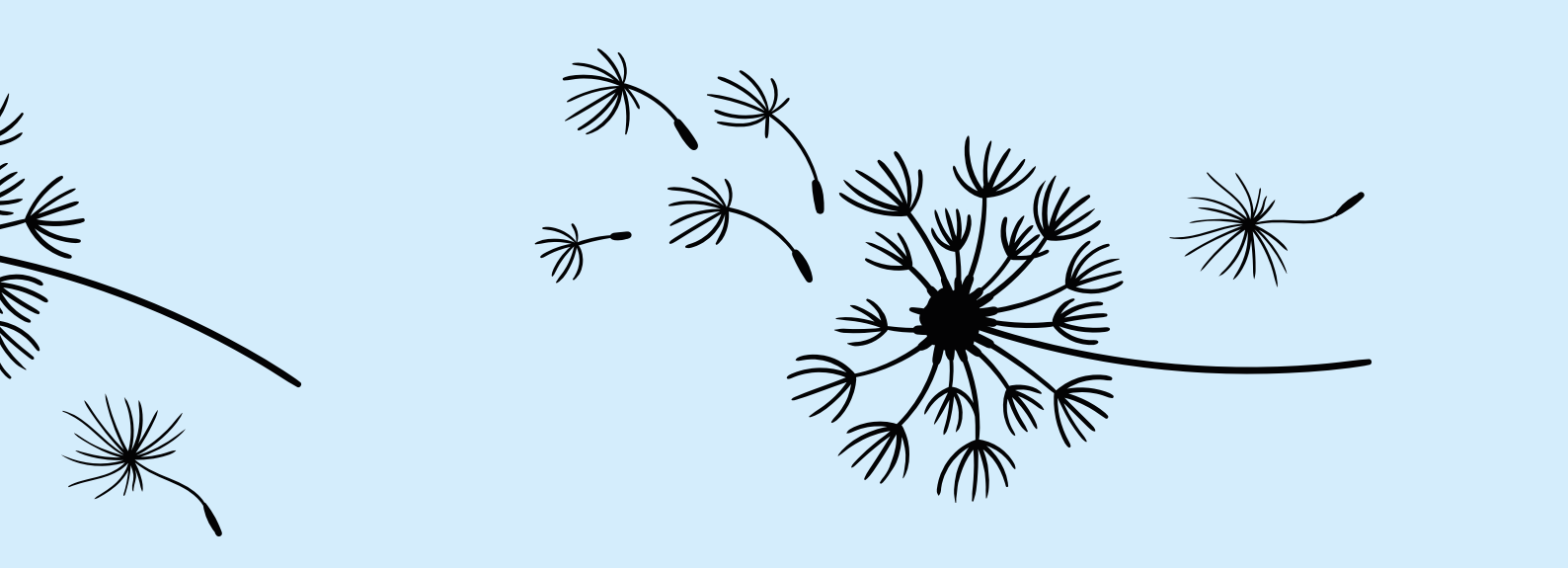
sene das nicht noch betonieren. Dann können Kinder sich wieder freischwimmen und sich später sagen: „Damals, als ich so klein war, habe ich das so gedacht, heute komme ich mit anderen Dingen und Erinnerungen vielleicht aus.“ Trotzdem denke ich, haben wir alle in uns immer wieder die Möglichkeit, auf spirituelle Gegenstände zurückzukommen, die uns innerlich stärken können. “

Welche Wirkungen bemerken Sie bei Kindern und Pädagoginnen?

“Spirituelle Rituale können mich in der Welt positionieren. Sie machen es mir leichter, zwischen dem Rauschen und den Informationen zu unterscheiden, und für mich zu erkennen, was wirklich wichtig ist. Ich nehme also eine Perspektive in einem Ruhepol ein. Es gibt viele Rituale, die eher beruhigen, die eine meditative Zeit geben, sodass man sich anschließend gestärkt fühlt. Das ist mir wichtig, ebenso, dass Dinge ins Gespräch gebracht werden. “

Wie kann das Zur-Ruhe-Kommen im Gespräch mit Gott/im Gebet genau aussehen?

“Wir glauben als Christen, dass man mit Gott sprechen kann, wie auch immer wir uns Gott vorstellen. Indem ich mich äußere, aber nicht ins Nichts hinein, sondern zu einer Macht, einer Kraft hin, habe ich den Eindruck, es kommt nur noch der Teil zurück, der für mich bedeutsam ist. Es kommt nicht mehr alles so wirr an, wie ich es einmal gesagt habe, sondern ich nehme plötzlich klarer wahr, worum es wirklich geht. Ich glaube, wenn man spirituelle Rituale mit Menschen praktiziert, verändert es, klärt es die Gruppe. Das hat Auswirkungen auf so eine Gruppengemeinschaft. So kann sich die Gemeinschaft der Kita eher getragen fühlen, wenn darin einzelne Personen Erfahrungen miteinander teilen – durch diese geteilten Momente, das Spürbar-angerührt-Sein von etwas. Es gibt Rituale, die nicht für eine einzelne Person sind, sondern die eine Gruppe dadurch formieren, dass sie sie gemeinsam durchführt. “



Gibt es spirituelle Rituale, die in den Religionen sehr ähnlich sind? Inwiefern ist das hilfreich im Kita-Alltag?

„Wir haben eine geteilte Intention. Wir verstehen einander, wobei ich denke, es gibt keine Gleichheit. Wir merken das selbst unter evangelischen Christen, dass wir Rituale ähnlich, aber inhaltlich anders, praktizieren. Man kann sich zunächst erst mal hinein-fühlen. Ich würde mich sicherlich vertrauter fühlen, wenn ich ein Ritual wiedererkenne in der Gemein-schaft, in der ich mich sonst nicht so orientieren konnte. Trotzdem glaube ich, dass es wichtig ist, zu erkennen: Es gibt dieses Ritual, das steht erst mal für sich. Ich kann nicht zu Anfang erklären, jetzt gibt es ein Ritual und es bedeutet übrigens dies und das. Ein Ritual ist etwas, das erst mal unterbewusst stärker wirkt. Das darf auch so sein, letztendlich führt es uns wieder dazu, miteinander zu reden: Wie haben wir es erlebt? Woran erinnert uns das, wo nehmen wir her, warum uns das eine vielleicht guttut oder warum wir das andere fremd finden? Generell ist wichtig, nicht mit Zuschreibungen zu arbeiten, im Sinne von: „Muslime heben beim Beten immer die Arme.“ Es gibt viele Muslime, die dieses Körpergebet nutzen, und es gibt auch evangelische Christen, die Körpergebete ausprobieren. Da kann man sich nicht nur mit speziellem Wissen herausretten. Doch es ist gut, sich mit Ritualen zu begegnen.“

Wie kommunizieren Sie Rituale mit Familien? Gab es da Abneigung oder Gegenwind?

„Mir ist wichtig, das in einer Offenheit zu kommuni-zieren, dass man ausprobieren darf und dass da keine „Strafe“ zu befürchten ist, wenn man es „nicht gut gemacht hat“ oder wenn man „eigentlich vielleicht nicht dazugehören hätte dürfen“. Zum Beispiel erinne-re ich mich, dass eine Kita ganz selbstverständlich das Abendmahl vor Ostern mit allen anwesenden Kindern und Mitarbeitenden durchführte. In der Regel hat es sogar eine der Fachkräfte verteilt. Es musste nicht extra eine Pfarrerin oder ein Pfarrer kommen, um das

Abendmahl zu spenden. Das war ein Gemeinschafts-mahl, das aber durchaus mit den Einsetzungsworten durchgeführt wurde. Die Eltern waren überzeugt davon, dass das schön für die Kinder ist. Die Kinder und die Mitarbeitenden fanden es toll. Dann habe ich davon in einer Gruppe von theologisch vorgebildeten Menschen erzählt und erhielt Gegenwind: Sie waren irritiert, dass man so junge Kinder mit einem Ritual, das sie durchaus noch nicht reflektieren können, verführen würde zu einer Praxis, die noch gar nicht gedacht werden kann. Ich finde, wenn sich alle, die das praktizieren, einig sind, ist das eine gute Sache. Dann ist das für diese Gruppe von Menschen genau richtig. Dann haben ein paar junge Menschen, die später andere Traditionen haben, das mal kennenge-lernt. In seinem Leben mit verschiedenen Bräuchen in Berührung zu kommen, ist ja auch üblich.“

Wie erklären Sie Krippenkindern Rituale?

„Bei Krippenkindern sind Rituale noch viel wesentli-cher, weil sie stärker auf die Gefühle unserer Rede angewiesen sind. Sie können diese Ebene auch sehr gut lesen. Krippenkinder würden jedes unechte Ritual schnell entlarven und es hätte keinerlei Wirkung, wenn ich es nur nach einem Schema durchführe. Bei Krippenkindern passiert das Erklären in der Einge-wöhnungszeit. Den Eltern muss ich manches erklären, was ich jetzt ritualisiert mache. Die Kinder hören das und verstehen auch einen Teil davon. Sie sind nicht nur dabei, sondern sie verstehen zumindest, inwie-weit Eltern diese Schritte mitgehen. Ob sie der Sache zustimmen und sie akzeptieren. Wenn Kinder anfan-gen, sich etwas zu fragen, oder eine Irritation auf-taucht, liegt Lernpotenzial in der Situation. In solchen Momenten der Irritation kann man sagen, wir spüren mal, wie das für uns ist, wenn wir das Ritual so machen. Hier ist es gut, den Freiraum zu schaffen, es einmal auf die eine oder auf die andere Weise auszu-probieren. Das Wichtige bei alle dem ist: Kinder anzuleiten und zu ermutigen, damit sie nachspüren können, wie ein Ritual auf sie wirkt und ob es ihnen auch wirklich guttut.“

Hört ihr nicht die Glocken?

Ding, dang, dong ... Das Lied „Bruder Jakob“ kennt wohl jedes Kind. Aber gehen Kinder heutzutage noch in die Kirche oder hören Kirchenglocken? Das sollten sie unbedingt! Denn heilige Orte sind wichtig. Warum das so ist und ob wir in heiligen Zeiten leben, erläutert unsere Autorin.

DOROTHEE SCHWARZE



Rosafarbener Sandstein. Ein Kirchturm, der hoch in den Himmel ragt. Über dem Westportal zeigen sich Maria mit dem Kinde und mächtige Löwen. Der vierjährige Max steht vor dem Münster in Straßburg und sagt: „Ich will da noch mal rein.“ Ja, noch mal. Wir hatten das Münster besucht, Kaffee getrunken und wollten uns auf den Heimweg machen. Da erklärt Max, dass er noch mal ins Münster wolle. Was zieht ihn dort hinein? Was spürt er?

Es gibt diese besonderen Orte. Hier spüren wir etwas, das wir an anderen Orten nicht spüren. Wir sprechen von heiligen Orten. Das sind Orte, an denen sich Himmel und Erde zu berühren scheinen, Orte, die kraftvoll sind. Es können Kirchen, Tempel, Altäre oder auch Orte in der Natur wie ein Baum, ein Berg, Stein oder Fluss sein. Der Theologe Fulbert Steffensky spricht von heiligen Welten und meint damit Räume, in denen wir Kraft und Energie spüren. Diese Räume sind Orte und können auch Zeiten sein, die heilig sind. Für Steffensky bedeutet das vor allem: kraftvoll. Heilige Orte und heilige Zeiten sind kraftvolle Orte und Zeiten. Es gibt sie in allen Religionen und Kulturen.

Die Energie der Tempel

Bereits im zehnten Jahrtausend vor Christus errichteten Jäger und Sammler am Berg Göbekli Tepe in der Türkei die erste Kultanlage in der Geschichte der Menschheit. Auch die Tempel in Mesopotamien und Ägypten sind frühe Beispiele solcher Orte. Es sind Stätten für Riten und Totenkulte, an denen Menschen Trost und Kraft suchten und sich dem Heiligen zuwandten. Auch heute zeugen Tempel, Synagogen, Kirchen und Moscheen von diesem Suchen und Sehnen. Warum erleben wir solche Orte als heilig? Für die einen sind diese Orte aus sich

selbst heraus heilig. Diese Menschen spüren hier eine besondere Energie. Für andere sind sie heilig, weil Menschen ihnen Kraft und Heiligkeit zusprechen.

Bis zum Ende des Mittelalters waren heilige Orte in Europa etwas Kostbares. Sie wurden verehrt und nicht infrage gestellt. Mit der Reformation und der Aufklärung im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert änderte sich das. Seit der Reformation sind die Dinge, was sie sind: Der heilige Ort ist zunächst nur ein Stück Erde, die Wallfahrtskir-

che eine Sammlung von Steinen. Heilige Orte und Zeiten wurden „entzaubert“. In der Gegenwart beobachten wir in vielen Ländern einen Prozess der Profanisierung. In Kirchen entstehen Buchläden, Sportanlagen, KITAS und Kneipen.

Ganz schön besonders

Und gleichzeitig suchen viele Menschen nach heiligen Orten und Zeiten, nach Ritualen, die Kraft geben. Steffensky schreibt: „Wenn man die Zeiten heiligt, dann kommen sie einem als heilige Zeiten entgegen. Der heilige Ort, die heilige Zeit entstehen dadurch, dass man sich auf sie bezieht. Man erhebt Orte, Zeiten und Dinge in den Rang eines Zeichens. Unsere Erklärungen schaffen einen heiligen Kosmos von Rhythmen und Zeiten, die dann ge-

worden sind, wozu wir sie erklärt haben: heilig.“ Unsere Sehnsucht nach heiligen Orten zeigt sich nach Katastrophen wie Erdbeben oder Hochwasser oder nach Attentaten. Viele Menschen gehen dann in Kirchen, Moscheen oder Synagogen. Sie treffen sich in heiligen Räumen und suchen dort – im direkten und im übertragenen Sinn – Schutz, Gemeinschaft, Kraft und Halt. Das Heilige ist das Besondere. Daraus erwächst eine Kraft. Das Gegenteil ist das Profane. Dem Profanen fehlt das Besondere, es ist kraftlos.

Wir alle kennen die Kraft des Besonderen und wir alle haben schon mal die Erfahrung gemacht, dass allzeitige Verfügbarkeit den Dingen Kraft nimmt: Orte, Dinge und Zeiten, die nicht jederzeit zur Verfügung stehen, erleben wir als etwas Kostbares. Wir Menschen brauchen das Besondere: In allen Kulturen und Religionen gibt es das Besondere, etwas, auf das wir uns freuen, das uns Kraft gibt und das aus dem Alltag ragt. Es verbindet uns mit anderen, mit etwas Größerem oder auch mit unseren Vorfahren, die genau wie wir heute diese Orte aufsuchen oder besondere Zeiten feiern: Weihnachten, Chanukka oder das Fastenbrechen.

Heilige Orte und Zeiten helfen uns, unser Leben zu strukturieren, mit Freude und Leid umzugehen. Ein heiliger Ort steht nicht allzeit zur Verfügung, heilige Zeiten sind also begrenzt. Genau damit setzen

An heiligen Orten scheinen sich Himmel und Erde zu berühren.

Reflexionsfragen

Wo wir heilige Orte finden

1. Welche Orte habe ich als Kind als heilig erlebt?
2. Was habe ich dort gespürt?
3. Welche Orte in unserer Kita sind besondere oder heilige Orte?
4. Wie zeigen uns das die Kinder?
5. Welche Orte und Zeiten bieten wir als heilige Orte und Zeiten an?
6. Welche Orte und Zeiten schaffen wir mit den Kindern, die wir als heilig oder etwas Besonderes empfinden?



heilige Orte und Zeiten Unterbrechungen im Alltag. Sie markieren Auszeiten und Höhepunkte. Es ist eben nicht beliebig, wo sich Menschen nach einer Katastrophe versammeln.

Kinder zeigen, wie Max am Straßburger Münster, großes Interesse an heiligen Orten und Zeiten. Schauen wir genauer hin:

1

Kirchenglocken auf dem Markt

Eine Krippe in Hessen. Jeden Tag gehen die Fachkräfte mit den Kindern auf den Markt. Eines Tages ziehen sie später los. Als sie den Markt erreichen, beginnen die Kirchenglocken zu läuten. Alle Kinder reagieren darauf. Sie hören die Glocken, zeigen mit Gesten ihr Interesse und rufen in den Klang hinein. Die Kirchentür ist geöffnet.

Die Fachkräfte gehen mit den Kindern in die Kirche. Es ist still. Sehr viel stiller als draußen. Die Kinder nehmen die Veränderung sofort wahr. Sie werden „beinahe andächtig“. Sie staunen, deuten auf Dinge und schauen genau hin. Mit dem Wagen bewegen sich alle durch die Kirche. Im Mittelgang spricht eine Fachkraft ein Segensgebet – dann geht es zurück in die Krippe.

In den folgenden Tagen zeigen die Kinder beim Marktrundgang von sich aus – und in freudig erwartender Körperhaltung – auf die Kirche. So wird das Mittagsläuten mit anschließendem Kurzbesuch in der Kirche zu einem festen Ritual – ei-

nem Ritual, das allen Beteiligten guttut. Denn auch die pädagogischen Fachkräfte kommen entspannter und mit guter Energie in den Alltag zurück.

2

Ein Segen für alle

In einer evangelischen Kita in Südbaden steht der Abschiedsgottesdienst für die Schulanfänger an. Seit einem Jahr begleite ich das Team als religionspädagogische Fortbildnerin. Die Leiterin bittet mich, den Gottesdienst zu leiten. Es soll ein christlicher Gottesdienst für alle Schulkinder und ihre Eltern sein – unabhängig von den religiösen Hintergründen der Familien.

Der Gottesdienst findet im Garten der Kita statt. Kein heiliger Ort, doch eine besondere Zeit. Ein Ort, der allen vertraut ist. Zum Abschluss werden die Familien, die es wünschen, gesegnet. Alle Familien lassen sich segnen. Ein muslimischer Vater ruft die älteren Geschwister hinzu, die draußen vor der Kita spielen. Auch sie empfangen den Segen. Wir erleben eine heilige Zeit an einem – in diesem Moment – heiligen Ort.

3

Die Arche Noah mit Botschaft

Eine Kita in der Nähe von Karlsruhe startet ein Projekt: Mit Paul auf Bibelreise. Biblische Geschichten und christliche Werte werden in den Räumen der Kita sichtbar. Im Eingangsbereich zum Beispiel ist auf einem Podest die Arche Noah nachgebildet. Die Botschaft heißt: „Ich darf kommen, wie ich bin.“ Eltern und Kinder kommen an, und während die Erwachsenen noch einiges besprechen, klettert Rosalie schon in der Arche und trifft dort auf Luke und Cem. Im Baubereich gibt es in Anlehnung an das Gleichnis vom Haus auf Stein einen Felsen. Hier

geht es um ein sicheres Fundament, das die Kinder brauchen und spüren. Im Essbereich steht das Abendmahl im Mittelpunkt als Ausdruck für die Gemeinschaft, das Geben und Teilen.

Kinder brauchen heilige Räume, in denen sie das Kraftvolle und Heilige erleben. Die Beispiele zeigen, wie heilige Räume – Orte und Zeiten – entstehen. Licht, Stille, Klänge, Gebete, segnende Gesten und Dinge, die bestaunt werden können, helfen, diese Räume zu schaffen – in Kirchen, im Garten oder auch im Eingangsbereich der Kita. Diese Räume helfen Kindern wie Erwachsenen, das Leben mit seinen Höhen und Tiefen zu strukturieren. ◀

Tipp

Mit Paul auf Bibelreise

Die Arche Noah im Eingang: Wer mehr über das Projekt „Mit Paul auf Bibelreise“ erfahren möchte, wird unter folgendem Link fündig:

<https://www.ekino-neureut.de/mit-paul-auf-bibelreise>.

Zum Projekt gibt es eine anregende Arbeitshilfe: Mit christlichen Werten Räume gestalten – eine Handreichung für Kindertagesstätten von Kathrin Leuprecht und Pascal Würfel.

Die Arbeitshilfe beschreibt das Vorgehen, die Konzeption und die religionspädagogische Umsetzung der biblischen Geschichten.

LIVE •))) WEBINAR zu diesem Heft!

Melden Sie sich jetzt an zu unserem Webinar am **14.11.2024, 16:30–17:30 Uhr** unter [www.klett-kita.de/webinare!](http://www.klett-kita.de/webinare)



Referentin: Barbara Senckel

Was glaubst du denn?

Spiritualität reflektieren und vermitteln

Jeder Mensch braucht einen Sinn im Leben. Etwas Höheres, an das er glaubt und nach dem er sein Verhalten ausrichten kann. Das ist Spiritualität. Unsere spirituelle Haltung kann sich auf den religiösen Glauben beziehen oder auf nicht-religiöse Themen wie zum Beispiel die Natur. Egal an was wir glauben – wir vermitteln Kindern unsere spirituelle Haltung mit jeder Antwort, die wir ihnen geben und jeder Handlung, die wir vorleben. Wie man das achtsam tun kann und wie ganz alltägliche Dinge wie das Brot zum Frühstück Anlass zu einem spirituellen Austausch werden können, erfahren Sie in diesem Webinar.

-50%

Abonent:innen
der TPS erhalten
**dieses Webinar
zum halben Preis**

9,95 € für Abonent:innen
19,95 € für Nicht-Abonent:innen



**Jetzt QR-Code scannen oder anmelden unter:
www.klett-kita.de/webinare**

„Ganz, ganz stark, wie ein Berg“

Yoga hat eine besondere Kraft. Es kann sowohl den Körper, den Geist als auch die innere Haltung beeinflussen. Kinder-Yoga-Lehrerin Hanna Pessl erzählt, warum die Übungen spirituell sein können, was sie mental bewirken und vor allem, warum sie viel Spaß machen.

BERNADETTE FRITSCH



HANNA PESSL ist eine der beliebtesten und bekanntesten Kinder-Yoga-Lehrerinnen in Österreich. Sie bildet Kinder-Yoga-Lehrerinnen und -Lehrer aus und berät zudem Schulen, Eltern und Kindergärten.

Wie lange praktizieren Sie schon Yoga und was bedeutet es für Sie?

Hanna Pessl: „Yoga praktiziere ich schon seit fünf- undzwanzig Jahren. Für mich ist es die Verbindung. Genau das bedeutet auch der Begriff Yoga, wenn man ihn übersetzt. Es ist die Verbindung zu mir selbst – meinem Atem, Körper und Geist. Es ist aber auch der Kontakt zu anderen Menschen. Die Yoga-Übungen, so wie sie die meisten westlichen Menschen kennen, sind für mich eigentlich nur ein Werkzeug für diese Verbindung.“

In welcher Hinsicht ist Yoga spirituell? Was für eine Lebensphilosophie steckt dahinter?

„Yoga ist für mich sehr spirituell. Aber es muss nicht spirituell gelebt werden, damit man die Vorteile davon hat. Außerdem ist es für mich die Haltung dahinter. Es geht im Yoga nicht darum, dass du irgendwas erreichst, sondern, wie du dich währenddessen fühlst. Also passt in dem Moment gerade diese Yoga-Position für mich? Und wenn nicht, kann ich mit mir selbst so lieb sein, sie abzuwandeln beziehungsweise auch ganz wegzulassen? Das finde ich auch am Kinder-Yoga total schön, weil es niemals um irgendeine Leistung oder um irgendein Ergebnis geht. Und diese Haltung, die halte ich für besonders wertvoll. Für mich persönlich geht es allerdings noch viel weiter und tiefer in die Spiritualität.“

Wie gestaltet sich das?

„Im Grunde genommen geht es darum, welcher Mensch du sein willst. Was für Werte du vermittelst und lebst. Yoga ist eine Jahrtausende alte Praxis. Doch sie bietet nach wie vor gute Anhaltspunkte für das moderne Leben. Schon in den Yoga-Schriften der alten Mystiker geht es insbesondere darum, wie der Geist arbeitet und funktioniert, was genau bei der Meditation mit uns passiert – wohin wir uns überhaupt verbinden. Eben das finde ich heute aktueller und wichtiger denn je.“



Wie ein großer, starker Berg. Im Kinder-Yoga gibt es immer eine bildliche Szene oder Geschichte, in die die Übungen eingebettet sind.

Das klingt sehr selbstbejahend und zu sich selbst gerichtet. Sie sind Kinder-Yoga-Lehrerin. Würden Sie sagen, Yoga für Erwachsene und Kinder ist dasselbe?

„Nein, gar nicht. Ich persönlich finde Kinder-Yoga viel lustiger. Weil es eben nicht um irgendeine Leistung geht. Auch im Kinder-Yoga versuche ich immer wieder eine Verbindung herzustellen. Wir sitzen zum Beispiel im Kreis und spielen. Dabei bin ich nicht die Frau Yoga-Lehrerin, die vorne sitzt, alles weiß und Anweisungen gibt. Wir entwickeln die Yoga-Stunde gemeinsam. Einen roten Faden habe ich zwar, aber trotzdem entsteht die Yogastunde im Miteinander. Durch Kreativität, durch Fantasie erleben wir Abenteuer. Bei mir ist es so, dass die Kinder-Yoga-Stunden immer mit einer Geschichte aufgebaut sind. Wir reisen immer in irgendein Land oder eine bildlich leicht vorstellbare und ansprechende Szenerie.“

Was ist der prägnanteste Unterschied zu Erwachsenen-Yoga?

„Ich glaube, der wichtigste Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern ist, dass es viel, viel, viel lauter ist in einer Kinder-Yoga-Stunde. Und viel dynamischer. Manche Übungen finden auch nicht auf der Yoga-Matte statt, sondern irgendwo im Raum. Außerdem machen wir ganz viele Gruppenübungen, bei denen wir uns im Kreis in der Mitte treffen. Das ist der größte Unterschied zum Erwachsenen-Yoga.“

Leute, die bei mir in der Ausbildung sind, wollen gar nicht mehr Erwachsenen-Yoga machen, seitdem sie Kinder-Yoga kennen. Es ist zu langweilig.“

Haben Sie eine Lieblingsübung mit den Kindern?

„Ja, es gibt ganz viele Lieblingsübungen. Es kommt aber immer darauf an, was die Gruppe braucht. Ich mag die Bergübung sehr gerne. Die scheint zwar einfach, ist sie aber nicht. Man steht mit den Füßen gut verwurzelt am Boden. Währenddessen stellt man sich vor, ganz, ganz stark, wie ein Berg zu sein. Als Yoga-Lehrerin komme ich dann zu den Kindern und versuche, sie liebevoll und vorsichtig aus dem Gleichgewicht zu schütteln. Das mögen die Kinder sehr gerne. Weil sie sich dann noch einmal fester und stabiler mit dem Boden verwurzeln müssen. Diese Übung nimmt die ganze Gruppe mit, weil natürlich jeder und jede wissen möchte: Fällt jetzt meine Nachbarin oder mein Nachbar um? Bleibt sie oder er stehen? Durch dieses spannende Gefühl, ob es die anderen auch durchhalten, merken die Kinder gar nicht, wie lange sie in der Übung bleiben.“

Das klingt nach einem großen Spaß. Was können die Übungen bei den Kindern bewirken?

„Es kommt immer auf die Übung an. Manche sind speziell dafür da, um Emotionen zu spüren und ihnen Raum zu geben. Es geht dabei gar nicht so sehr



darum, Emotionen loszulassen, sondern eher darum, den Emotionen Raum zu geben. Wenn es um das Erfahren von Stille oder Konzentration geht, sehen die Übungen natürlich ganz anders aus. Aber grundsätzlich geben sie dem Kind das Gefühl, richtig zu sein. Richtig zu sein mit all dem, was gerade da ist. Ob es eine intensive Emotion ist, irgendwelche Gedanken, oder einfach Müdigkeit. Das macht Yoga: Klarheit im Kopf und Selbstvertrauen. Und natürlich hat es auch körperliche Benefits. Es geht auch um eine aufgerichtete Haltung, vor allem nach langem Sitzen. Eine kurze Yoga-Übung bringt einen wieder in Schwung und beruhigt das Nervensystem.“

Wie wirken sich die Übungen auf das mentale Wohlbefinden aus?

„Yoga macht stiller. Stillter im Kopf. Das ist die größte Einwirkung auf das mentale Wohlbefinden. Und es gibt eine längere Pause zwischen einem Reiz und der Reaktion. Aus der Meditationsforschung weiß man, dass sich durch stille Übungen der Raum zwischen Reiz und Reaktion verlängert. Das ist auch bei Kindern so. Wenn mich jemand ärgert, können Yoga-Übungen bewirken, dass ich einen Atemzug länger verweile. In diesem kurzen Zeitraum kann ich überlegen: Wie möchte ich jetzt reagieren? Was kann ich tun? Anstatt automatisch zu reagieren.“

Es ist gut, noch mal einen kurzen Moment zu haben, bevor man reagiert.

„Ja, genau. Und das können die Kinder mit in ihr Leben nehmen.“

Und welche Auswirkungen hat Yoga auf die Beziehung zu uns selbst und zu anderen?

„Da Yoga gerne in der Gruppe praktiziert wird, sehen wir, wie unterschiedlich wir sind. Doch alles darf da sein. Allein das bringt ein friedliches Gefühl in mir

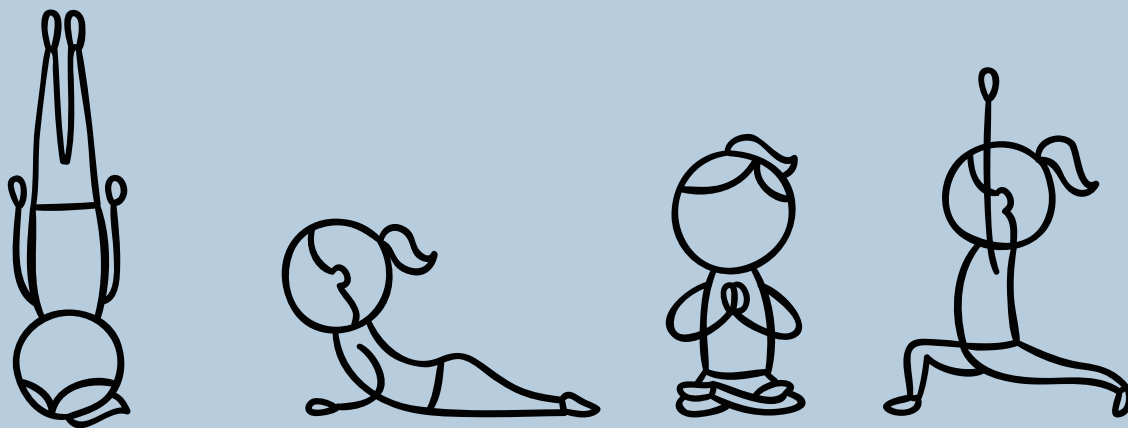
und auch in die Gruppe. Das finde ich sehr schön. Ich arbeite viel mit Gruppen, in denen wir auch dynamische Spiele ausprobieren. Wenn hier etwas nicht funktioniert, übt man sich zum Beispiel in Toleranz. Wenn man einen Fehler macht, ist das in Ordnung. Das wiederum bringt inneren Frieden. Yoga ist zwar kein Allheilmittel und kann nicht alles lösen – aber es hat einen Einfluss. Wenn beispielsweise eine Gruppe regelmäßig praktiziert, dann entspannt sich etwas. Es entsteht eine Offenheit zu sich selbst, aber auch zu anderen.“

Sie haben vorhin gesagt, dass es lauter ist mit Kindern. Warum kann Stille auch wichtig sein?

„Ich glaube, dass wir uns alle nach Stille sehnen – wir haben es nur verlernt. In meinen Yoga-Ausbildungen ist Stille ein wichtiger Aspekt. Und ich vertrete den Ansatz, dass ich nur dann Stille wirklich übertragen kann, wenn ich weiß, wo mein Raum der Stille ist. Wenn ich das weiß, dann ist Stille total ansteckend. Dann ist es auch nicht so, dass man sie aushalten muss, sondern etwas, was man genießen kann, weil man sich damit wohlfühlt. Die Kinder verführe ich in die Stille. Und zwar, indem ich es spannend mache und es ihnen nicht aufzwinge mit Aussagen wie: „Halt, jetzt sind wir mal alle leise, weil Yoga still und ruhig ist.“ Die Stille entsteht vielmehr zwischen den Momenten, wenn etwas sehr Aufregendes passiert.“

Was könnte das sein?

„Wenn ich zum Beispiel eine Schatztruhe in den Raum stelle und alle sind ganz neugierig, was wohl in dieser Schatztruhe drin ist. Dann entsteht automatisch Stille, weil alle aufgeregt auf die Schatztruhe schauen. Und wenn ich da als Yoga-Lehrerin bereit bin, diese Stille auszuhalten und auszudehnen, dann entsteht ein automatischer, natürlicher Moment der Stille. Und darum geht es: die stillen Momente aufzufangen, auszudehnen und sich darin zu entspannen.“



Können Sie noch ein weiteres Beispiel für eine Stille-Übung nennen?

„Auch durch Konzentrationsübungen kann man in die Stille eintauchen. Die Yogis sagen auch: Konzentration kommt vor Meditation. Wenn ich mich beispielsweise auf irgendetwas Schönes konzentriere – das kann eine Blume sein –, dann entsteht ganz oft automatisch Stille. Das können die Kinder in den meisten Fällen viel besser als wir Erwachsenen.“

Und wie sehen die lautereren Übungen aus?

„Lautere Übungen sind meistens mit der Stimme verbunden. Mit diesen Übungen können wir Emotionen in den Raum bringen. Dazu können wir zum Beispiel Holz hacken. Dafür stellt man sich breitbeinig hin und stellt sich vor, man würde mit den Händen eine Axt halten. Vor einem liegen die Holzscheite. Mit der Ausatmung schwingt man den Oberkörper nach unten und ruft dabei ganz laut: „Harr.“ Ganz wichtig ist dabei, dass das „harr“ aus dem Bauch kommt – aus dem Solarplexus, dem Bauchzentrum. Denn dort sitzt auch unsere Aggression und unsere Wut. Mit dieser Übung kann man super festsitzende Wut lösen. Oder wenn dicke Luft ist im Yoga-Raum, in der Klasse oder im Kindergarten. Wenn man diese Übung fünf- bis zehnmal gemacht hat, merkt man meistens, dass sich etwas löst, und plötzlich beginnt die Gruppe zu kichern. Daran merkt man: Jetzt hat sich etwas entspannt.“

Das klingt nach einer tollen Übung, um emotionalen Ballast loszuwerden.

„Absolut. Das ist etwas für Groß und Klein. Wir erfahren dadurch, dass uns unsere Emotionen nichts Böses wollen, sondern ganz viel Kraft und Leben in ihnen steckt, wenn wir sie bewusst zulassen. Dadurch entwickeln wir spielerische emotionale Intelligenz und erfahren uns als selbstwirksam. Ich stelle mir

manchmal vor, in welcher Welt wir leben würden, wenn wir alle morgens diese Übungen machen würden, bevor wir in Interaktion mit anderen Menschen gehen.“

Kann man Yoga mit Kindern leicht selbst umsetzen oder empfiehlt es sich, eine professionelle Person zu haben oder eine Ausbildung zu machen?

„Die Übungen kann man – glaube ich – leicht einsetzen. Es kommt allerdings immer darauf an, wie viel Erfahrung man in der Führung mit Gruppen hat. Denn oftmals liegt die Schwere nicht darin, Yoga-Stunden zu planen oder sich coole Übungen aus einem Buch herauszusuchen – das Schwierige ist, wie die Kinder darauf reagieren. Und hier kommt es auf die Erfahrung an. Wie sicher ist man in der eigenen Yoga-Praxis? Wie sicher ist man in der Führung von Kindergruppen? In den meisten Fällen empfiehlt es sich, eine Ausbildung zu machen, in der es genau um diese Fragestellungen geht: Was ist, wenn eine Yoga-Stunde mal nicht so funktioniert wie geplant? Woran kann es liegen und was könnte meine Lernaufgabe in diesem Feld sein? Welche Botschaften senden mir die Kinder? Dafür ist eine gute Kinder-Yoga-Ausbildung wertvoll.“

Was ist für Sie persönlich besonders schön am Kinder-Yoga?

„Die funkelnden Augen und die Begeisterung der Kinder. Die Unvorhersehbarkeit jeder einzelnen Yoga-Stunde. Auch, wenn ich schon hunderte Kinder-Yoga-Stunden in meiner Laufbahn unterrichtet habe, ist doch jede Yoga-Einheit einzigartig und die Kinder überraschen mich immer wieder mit ihrer Kreativität und ihrer Weisheit. Und währenddessen kann auch ich mich mit meinem inneren Kind verbinden. Ich sehe, wie die Kinder staunen, und kann mir das bei ihnen abgucken. Wir beglücken uns also gegenseitig.“

Ein Hauch von Verbundenheit

Achtsamkeit, Meditation, Spiritualität: Diese Begriffe sind in aller Munde, sie scheinen vollkommen im Trend zu liegen. Doch wie hängen Spiritualität und Religiosität zusammen? Was ist das Besondere an alledem? Gibt es Risiken und Nebenwirkungen? Hier erfahren Sie die Antworten.

JOACHIM DIETERMANN

Was ist Spiritualität? Das Wort geht zurück auf das Lateinische „spiritus“. Das bedeutet Geist oder Hauch, Lebensatem und Lebenskraft. Es erinnert an das christliche Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes. Die Nachfolger Jesu werden durch die Kraft des Geistes beflügelt, mutig aufzubrechen und die Botschaft von der Auferstehung Jesu zu verkünden. Spirituelles Leben ist demnach geist- und krafterfülltes Leben.

Heute ist Spiritualität ein Modewort. Es scheint fast ein Zauberwort zu sein. Anton Bucher, praktischer Theologe in Salzburg, spricht von einer atemberaubenden Karriere des Begriffs – sowohl bezüglich seiner Häufigkeit als auch seiner Ausdehnung bis hin zu allem, was uns umgibt. Für immer mehr Menschen verliert die Religion der institutionellen Kirchen an Attraktivität. Sie suchen ihre eigene Spiritualität.

Das Gütezeichen dieser Spiritualität ist: authentisch sein, ganz bei sich sein, sich selbst fühlen. Gesucht werden spirituelle Erfahrungen und Gefühle, Ich-Erfahrungen, die oft mit großem Nachdruck Gotteserfahrungen genannt werden. Menschen wollen in Kontakt kommen mit dem Übernatürlichen, dem Verborgenen, dem Göttlichen. Sie machen religiöse Erfahrungen, suchen in Steinen und Kräutern, Bächen und Bergen und in den Sternen nach Resonanzen. Sie sind angerührt, glauben an Bachblüten, gehen ins Kloster, meditieren analog oder online, haben mit Jesus gesprochen, hören Stimmen. Da ist der Schritt zum magischen Denken und Aberglauben nicht sehr weit.

Die Popularität von Spiritualität hängt auch mit der wissenschaftlich erforschten Erfahrung zusammen, dass Spiritualität einen positiven Effekt auf Gesundheit und Wohlbefinden hat. Spiritualität kann für die Bewältigung von Krisen und Krankheiten hilfreich sein und als Gefühl positiver Verbundenheit Beziehungen stärken und stützen. Menschen,

die Spiritualität praktizieren, leben nachweislich länger, sind zufriedener, gelassener und weniger anfällig für Stress.

Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, dass bestimmte Formen von Spiritualität Menschen psychisch und manchmal auch finanziell schädigen können. Vor spirituellen Lehren, die mit Absolutheitsansprüchen auftreten, etwa indem sie die Wahrheit verbürgen, kann nur gewarnt werden.

Spiritualität bleibt ein vieldeutiger Begriff. Es gibt keine allgemein anerkannte Definition des Begriffes. Der persönliche, weltanschauliche Glaube bestimmt seine konkrete Bedeutung für jeden Einzelnen – etwa, ob Gott oder andere Geistwesen, numinose oder auch natürliche Kräfte darin eine Rolle spielen.

Staunen und geteilte Dankbarkeit

Im Christentum war Spiritualität früher einfach Frömmigkeit. So habe ich es noch erlebt. Ich bin christlich fromm erzogen worden und aufgewachsen. Dazu gehörte Bibellesen, persönliches Beten und regelmäßiger Gottesdienstbesuch. Ich wurde konfirmiert und bin sogar Pfarrer geworden – eine Gotteserfahrung habe ich nicht gehabt. Ich kann mich aber begeistern, mich freuen und staunen über das Wunder des Lebens und der Schöpfung. Der Blick von einem Berggipfel nach anstrengendem Aufstieg, der Gesang der Nachtigall in unserer Nachbarschaft, der Ruf der Kraniche im Frühjahr und Herbst, die Begeisterung meiner Enkel am Fußballspielen oder meines Sohnes

beim Musikmachen, die Freude an einem gemeinsam gekochten Essen, die andächtige Stille in einer großen Kirche, das Mitsingen des Brahms-Requiems am Ewigkeitssonntag, das Eintreten so vieler Menschen für Demokratie, das neugeborene Baby in der Familie meines Freundes. Ich kann staunen, mich freuen und dankbar sein dafür, dass ich leben darf. Meine Freude und meinen Dank kann ich mit so vielen Menschen teilen, mit denen ich verbunden bin, auf die ich höre und von denen ich lerne. Ein spirituelles Leben? Vielleicht. Für mich reicht es, andere brauchen und suchen anderes. Warum nicht.

Für Anton Bucher ist Spiritualität vor allem Verbundenheit – und das in vielerlei Hinsicht: Verbundenheit mit der Natur, mit der sozialen Mitwelt, mit sich selbst und mit einem höheren göttlichen Wesen. Er weist darauf hin, dass immer mehr Wissenschaftler heute ein ganzheitliches und spirituelles Weltbild vertreten. Im gesamten Kosmos gibt es kein totales Getrenntsein, alles hängt mit allem zusammen. Im Kosmos stehen Atome nicht nebeneinander wie Autos auf einem Parkplatz, vielmehr herrscht ein permanenter Austausch.

Das Wesentliche ist die Verbundenheit. Diese Verbundenheit ist eine Kraftquelle. Wir spüren, dass wir gleichzeitig mit uns selbst, aber auch mit der Welt verbunden sind. Ein fürsorglicher Umgang mit allem, was uns umgibt, speist sich aus diesem Gefühl des Dazugehörens. Der Theologe Fulbert Steffensky beschreibt Spiritualität als „gebildete

Glossar

Göttlicher Wille

Der Begriff Numen lässt sich übersetzen mit Wink, Geheiß, Wille, göttlicher Wille, Anwesenheit des transzendenten, gestaltlos Göttlichen (im alten Rom in Steinen, Flüssen usw. innewohnend).

Aufmerksamkeit.“ Das beginnt für ihn als Aufmerksamkeit im alltäglichen Leben:

„Bin ich fähig, wahrzunehmen und zu empfinden? Wie lese ich den Schmerz der Menschen und wie lasse ich mich von ihnen berühren? Wie gehe ich mit den Dingen des alltäglichen Lebens um? Bin ich fähig, sie als Gaben zu ehren, oder bin ich ausschließlich Benutzer und Verfüger der Welt? Ehre ich das Wasser, die Stille, die Nacht, die Tiere, die Luft zum Atmen, oder wähne ich alles für mich und meinen Nutzen zur Verfügung?“

Verbundenheit oder Aufmerksamkeit – beide lenken den Blick von mir selbst weg. Ich muss mich nicht nur um mich selbst drehen. Ich kann von mir absehen, mich für andere und anderes öffnen. Der Sinn des Lebens – davon bin ich überzeugt – liegt nicht in mir selbst, sondern in der Beziehung zum Nächsten und zu seiner Bedürftigkeit. Mich durch sie anrühren lassen und daraufhin aktiv werden, das ist für mich spirituelles Leben.

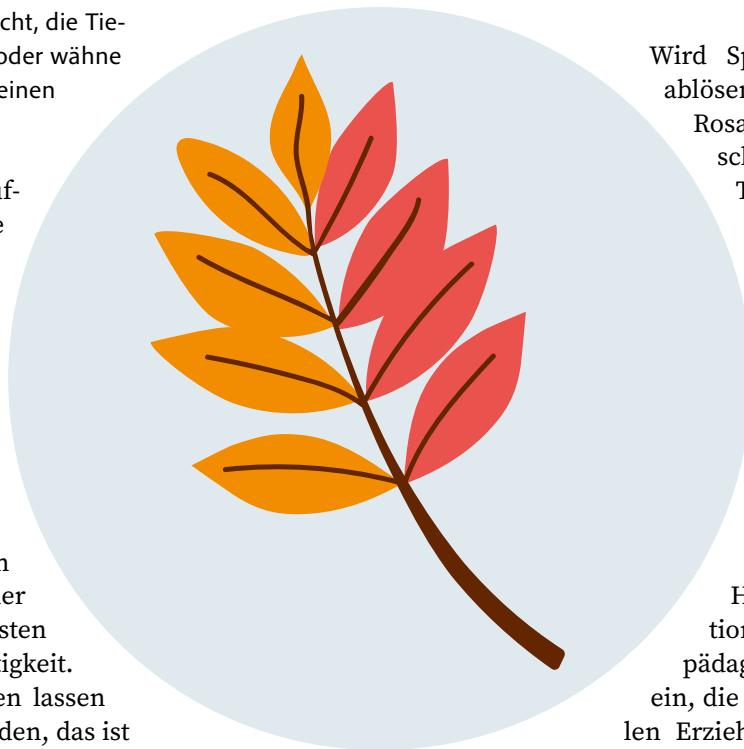
Warum? Weil ich mich als Christ an der Bibel orientiere, die sagt: Gott lieben und den Nächsten lieben, das sind die beiden Seiten einer Münze. Und ich bin zu dieser Einsicht und Lebensgelassenheit gekommen durch meine Beziehung zum Religiösen in Form meiner evangelischen Lebensgeschichte.

Sehnsucht nach Resonanz

Deswegen gefällt mir auch, was der Soziologe Hartmut Rosa über Resonanzerfahrung und die Schätze der Religion schreibt. Er ist überzeugt: Menschen haben eine große Sehnsucht nach Resonanz und Beziehung. Ähnlich wie Bucher sieht er eine Beziehung zwischen dem die

Welt umspannenden Äußersten, dem Kosmos, und unserem Innersten, unserem Schicksal. Die Religion gibt für ihn eine Art Resonanzversprechen, indem sie sagt:

„Am Grund meiner Existenz liegen nicht das schweigende Universum, ein kalter Mechanismus, der nackte Zufall oder gar ein feindliches Gegenüber, sondern da steht eine



Antwortbeziehung: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Wenn das kein Resonanzappell ist. Etwas hat mich angerufen und mich gemeint. Oder: „Ich habe dir den Atem des Lebens eingehaucht.“

Das sind biblische Bilder, die uns glauben und hoffen lassen: Wir wurden bei unserem Namen gerufen, sind gewollt, beschützt und behütet. Wir dürfen vertrauen, dass wir mit Aussicht auf Verständnis bitten und anrufen können und Resonanz finden. Für Rosa gehört zu einem spirituellen Leben die Bereitschaft und Fähigkeit, Resonanz-

erfahrungen zu machen. Dabei kann das Religiöse helfen:

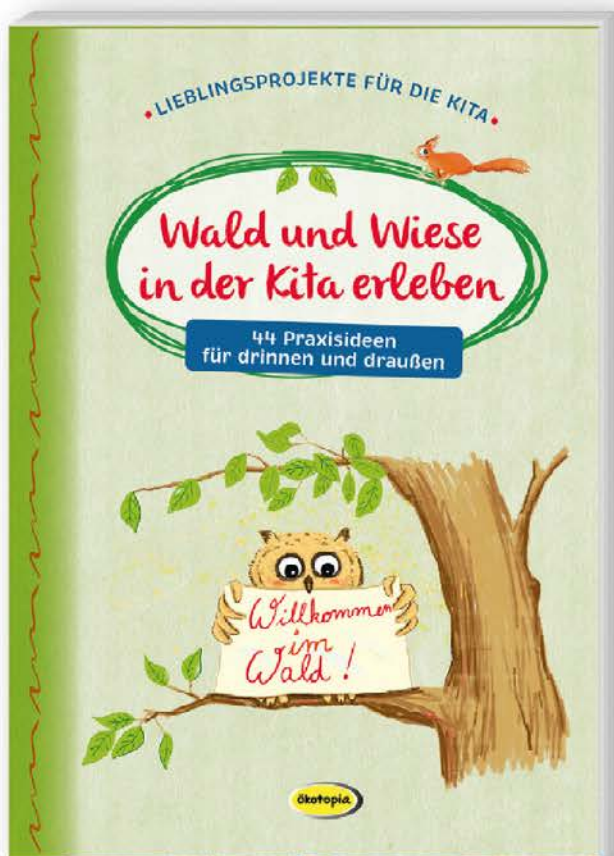
„Religion hat die Kraft, sie hat ein Lebensreservoir und ein rituelles Arsenal voller entsprechender Lieder, entsprechender Gesten, entsprechender Räume, entsprechender Traditionen und Praktiken, die einen Sinn dafür öffnen, was es heißt, sich anrufen zu lassen, sich transformieren zu lassen, in Resonanz zu stehen.“

Wird Spiritualität die Religion ablösen? Nach Bucher und Rosa eher nicht. Spiritualität schöpft stets aus religiösen Traditionen. Und auch in Kirchen wird Spiritualität immer noch authentisch gelebt. Auf Spiritualität kann man nur ökumenisch, religiös übergreifend schauen. Wenn ich mit dieser Haltung an das Zusammenleben in einer Kita denke, dann fallen mir viele Handlungen, Rituale, Aktionen, Situationen aus der pädagogischen Schatzkiste ein, die dazu passen und die vielen Erzieherinnen und Erziehern vertraut sind. Mit ihnen können sie Räume für Spiritualität für sich und die Kinder öffnen. ◀

LITERATUR

- BUCHER, ANTON (2014): Psychologie der Spiritualität. Weinheim: Beltz.
- BUCHER, ANTON (2007): Wurzel und Flügel. Wie spirituelle Erziehung für das Leben stärkt. Ostfildern: Patmos.
- STEFFENSKY, FULBERT (2006): Schwarzbrot-Spiritualität. Stuttgart: Radius.
- ROSA, HARTMUT (2022): Demokratie braucht Religion. Über ein eigentümliches Resonanzverhältnis. Stuttgart: Kösel.

Wald Wiese Kita



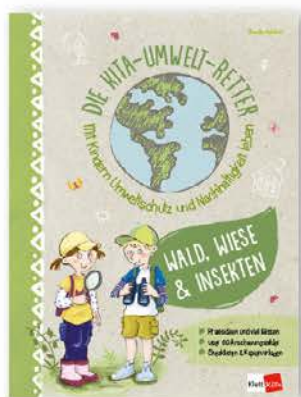
Wald und Wiese in der Kita erleben – 44 Praxisideen für drinnen und draußen

Der Wald ist ein faszinierender Ort voller Abenteuer für Kinder – dieses Praxisbuch ist die Eintrittskarte in diese Welt!

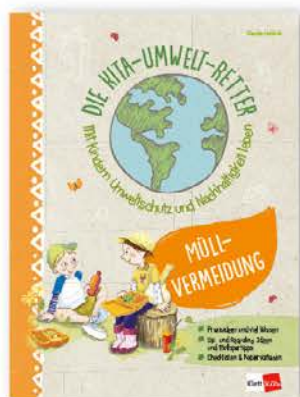
Es hat 44 spannende Projektideen für die Kita und den Wald im Gepäck: Von Kreativideen mit Naturmaterialien über Zauberwald-Fantasiereisen bis zu leckeren Rezeptideen – mit allen Sinnen erleben die Kinder den Wald. Sie lernen heimische Baumarten und ihre Blätter kennen, gehen den Waldtieren auf die Spur und lauschen den Waldgeräuschen bei einer Klanggeschichte.

Wald und Wiese in der Kita erleben – 44 Praxisideen für drinnen und draußen
Bestell-Nr. 46268

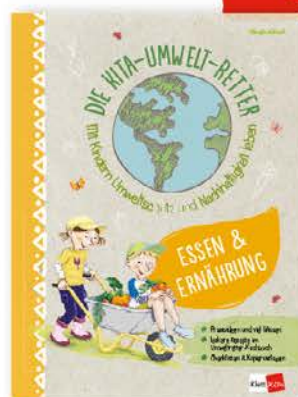
Die Umweltretter



Wald, Wiese & Insekten
Bestell-Nr. 46154
16,95 € zzgl. Versandkosten



Müllvermeidung
Bestell-Nr. 46175
16,95 € zzgl. Versandkosten



Essen & Ernährung
Bestell-Nr. 46182
16,95 € zzgl. Versandkosten



Wetter & Klima
Bestell-Nr. 46209
16,95 € zzgl. Versandkosten

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de

Religiöse Bildung und Erziehung in der Kita

Vier Schritte zur Qualität

Ob mit Herzensorten oder Festen wie Weihnachten und Ostern – es gibt viele Möglichkeiten, religiöse Bildung und Erziehung in den Kita-Alltag einzubauen. Lesen Sie hier, wie Sie den Wert Ihrer pädagogischen Arbeit anhand eines Qualitätskreislaufs sichern und weiterentwickeln.

PETER FISCHER



Wo wohnt Gott? Warum muss Oma sterben? Wer hört uns, wenn wir beten? Wer hat unsere Erde erschaffen? Wie entsteht Leben? Wie können wir es schaffen, dass der Krieg aufhört? Und was ist Frieden?

All das sind Fragen, die Kinder im Kindergarten stellen. Sie richten sie an die pädagogischen Fachkräfte und stellen diese damit vor die ein oder andere Herausforderung. Doch Fachkräfte müssen nicht unbedingt eine Antwort parat haben. Sie können auch mit den Kindern ins Gespräch kommen und gemeinsam nach einer Erklärung suchen.

Bei Fragen, die sich nicht direkt und rational beantworten lassen, müssen wir uns anderer Mittel bedienen. Es gibt ein „Mehr“, etwas Unbegreifliches, Unerklärbares – aber es ist da. Wir bewegen uns im Bereich des Glaubens, der religiösen Bildung und Erziehung und auch der Spiritualität.

Kinder haben ein Recht auf religiöse Bildung und Erziehung. In der UN-Kinderrechtskonvention ist das Recht festgeschrieben, dass die religiöse Entwicklung und Religionsfreiheit der Kinder gefördert werden. Religion und Spiritualität sind neben technischen, naturwissenschaftlichen oder künstlerischen Orientierungen andere Zugänge zum Leben. Religion und Spiritualität sind in die Gesamtkonzeption der Kita einzubetten. Pädagogische Fachkräfte haben dabei eine Schlüsselposition: Durch ihr Verhalten, ihr Reden, Handeln, Wirken und durch ihre Haltung leben sie den Kindern Werte und Überzeugungen vor, für die sie einstehen.

Fachkräfte sind Vorbilder im zwischenmenschlichen Umgang, wie sie Beziehungen gestalten und Glaubenssätze vermitteln. Das geschieht in alltäglichen Situationen, etwa beim Trösten, Streitschlichten, Geborgenheitschenken oder Geschichtenerzählen. Als Fachkraft sind Sie Ansprechperson für Kinder, Eltern und Familien, unterstützen diese

und beantworten Fragen nach dem Warum, Woher, Wohin und allgemein dem Sinn des Lebens. Das erfordert eine fundierte Fachkompetenz sowie sich individuell auseinanderzusetzen mit den eigenen Werten, Überzeugungen und der Vorstellung von der Welt. Am Anfang des Prozesses steht daher die Selbstreflexion.

1

Selbst- und Teamreflexion

Am Anfang steht die Selbstreflexion. Dafür sind die folgenden Impulsfragen hilfreich:

- > Welche Werte sind mir wichtig?
- > Wie stehe ich zum Glauben, zur Spiritualität und wie setze ich mich mit religiösen Fragen auseinander?
- > Wie bin ich aufgewachsen, was hat mich geprägt?
- > Was möchte ich den Kindern vermitteln und weitergeben?
- > Bringe ich die Bereitschaft mit, mit Kindern und deren Familien über religiöse Überzeugungen und Fragen zu sprechen?
- > Eröffne ich den Kindern einen Zugang zu religiösen und spirituellen Angeboten?

Der Selbstreflexion folgt der Austausch im Team. Dafür sind diese Fragen eine Hilfe:

- > Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen wir?
- > Fördert der Träger uns als pädagogische Fachkräfte dabei, uns in diesem Bereich weiterzuentwickeln? Was brauchen wir dazu?
- > Schaffen wir in der Kita eine Kultur der Offenheit, Wertschätzung und Verlässlichkeit gegenüber den Kindern und Familien und uns selbst?
- > Sind wir sensibel für die Bedürfnisse, Ängste und Sorgen der Kinder, Familien, als auch Kolleginnen und Kollegen?

- > Wo ist Religion und Spiritualität bei uns erfahrbar und erlebbar?

2

Qualitätsentwicklung

Der Einstieg in die Qualitätsentwicklung erfolgt auf der Basis der Selbstreflexion und der Reflexion im Team. Die Qualitätsentwicklung folgt einem Kreislauf in vier Schritten: Planen, Umsetzen, Überprüfen, Verbessern.

1 Planen: In der Planungsphase geht es in erster Linie darum, den aktuellen Stand Ihrer Einrichtung zu erfassen. Nur wenn Sie wissen, wo genau Sie stehen, können Sie die Planungen aufnehmen und Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung entwickeln. Darüber hinaus formulieren Sie in dieser ersten Phase Ziele oder Zielzustände und planen die Maßnahmen, die Sie umsetzen möchten. Die Ist-Stand-Analyse gelingt am besten im Team. Gehen Sie anhand folgender Impulsfragen miteinander ins Gespräch:

- > Sehen und erleben wir unsere Kita als kirchlichen und/oder spirituellen Ort?
- > Sind die religiöse Bildung und Erziehung sowie spirituelle Angebote in der Konzeption verankert?
- > Ist die spirituelle Dimension durch Impulse, Meditationen, Rituale, Gebete, Gespräche, Gottesdienste für die Kinder und ihre Familien erfahrbar?
- > Haben wir für diesen Bildungsbereich kompetente Ansprechpersonen und sind wir ausreichend qualifiziert?
- > Leben wir in der Dienstgemeinschaft unseren Glauben und unsere Spiritualität?
- > Was ist in unserer Einrichtung von Spiritualität, Glauben und Religion erlebbar?

Die Ergebnisse dieser Ist-Stand-Analyse bilden die Grundlage, um



Ein bunter Herzensort im Garten lädt zu Ruhe und guten Gesprächen ein. Seien Sie kreativ bei der Gestaltung.

wichtige Qualitätsstandards festzulegen. Diese geben an, wie Sie in Ihrer Kita arbeiten möchten und welche Ziele Sie verfolgen. Qualitätsstandards für die pädagogische Arbeit lassen sich sowohl alltagsintegriert als auch gezielt im Rahmen von pädagogischen Angeboten verankern und erlebbar machen. Im Folgenden finden Sie Anregungen, wie Sie das praxisnah umsetzen und gestalten können.

Wünschenswert wäre, wenn Fachkräfte die religiös-spirituelle Dimension in den Alltag integrieren. Das geschieht einerseits durch das eigene Handeln, wenn der Umgang miteinander von Wertschätzung und Achtsamkeit geprägt ist und die Fachkräfte empfänglich sind für die Bedürfnisse der Kinder und Eltern. Hieraus lassen sich dann Unterstützungsbedarfe ableiten und im Sinne des guten Zusammenlebens umsetzen. Deutlich wird das auch im Umgang mit Konflikten, Fehlern und Schwächen – friedvoll und gewaltfrei. Andererseits lassen sich gezielt Impulse setzen, etwa durch ein Gebet, indem man eine wohlwollende Atmosphäre schafft oder durch ein spezifisches Material- und Raumangebot.

Manche Kitas, nicht nur die in konfessioneller Trägerschaft, haben

sogenannte Herzensorte eingerichtet. Das kann eine Nische im Flur sein, ein kleiner Tisch im Gruppenraum oder ein Rückzugsort im Außengelände. Der Herzensort ist ansprechend gestaltet: bunte Tücher, ein Licht, vielleicht ein Engel oder eine andere Figur. Es ist ein Ort der Stärkung, des Trosts, der Zuflucht, des Mitteilens. An diesem Ort können Kinder bewusst zur Ruhe kommen. Sie können beten, meditieren, nachdenken, trauern, sich freuen, sich etwas wünschen, mit Gott sprechen und vieles mehr. Das tun sie allein, mit einem Freund, in einer kleinen Gruppe oder auch begleitet von einer Fachkraft – je nachdem, was das Kind gerade braucht. Ein Herzensort ist daher ein Ort, an dem sich die spirituelle Dimension direkt erfahren lässt. Die Fachkräfte können die Kinder im Sinne der Partizipation und Demokratiebildung wunderbar in die Gestaltung des Herzensorts miteinbeziehen. Was wünschen sich die Kinder für diesen Ort? Was brauchen sie, um ihn aktiv aufzusuchen und zu nutzen?

Sie werden sehen, dass durch diesen Herzensort ganz andere Gespräche entstehen. Die Kinder beginnen zu philosophieren – über Gott und die Welt, über den Sinn des Lebens, über Fragen nach dem Woher und

Wohin. Dieses Philosophieren zu begleiten, sich gemeinsam mit den Kindern auf die Suche zu begeben, ohne die Antwort bereits zu kennen, sind sehr erfüllende Situationen im Alltag einer Fachkraft.

Neben dieser Alltagsintegration lassen sich auch religionspädagogische oder spirituelle Angebote durchführen. Ebenso sind angeleitete Meditationen oder Gottesdienste in der Kita und in der Kirche geeignete Maßnahmen. Jede Fachkraft kann sich hierbei – den eigenen Interessen und Fähigkeiten entsprechend – einbringen. Wichtig ist das Gemeinschaftserleben, das Miteinander, die Begegnung mit Menschen und das Signal „Du gehörst dazu – so wie du bist!“ auszusenden. Um das Team zu unterstützen, lassen sich auch externe Fachpersonen hinzuziehen, die fachlich und inhaltlich pastoral und spirituell kompetent begleiten.

Die Feste im Jahreskreislauf lassen sich hierbei sehr gut miteinbeziehen. Auch in kommunalen Einrichtungen feiert man Sankt Martin, Nikolaus, Weihnachten und Ostern, sodass sich diese Feste in der pädagogischen Arbeit aufgreifen lassen.

Ebenso können Sie, auf der Ebene der Erwachsenen, den Zugang zu Religion und Spiritualität fördern.

Machen Sie Angebote an die Eltern: Gesprächskreise, kleine Meditationsübungen, Gottesdienste oder ein Gesprächsangebot, wenn Sie wahrnehmen, dass die Familie Unterstützung braucht. In die Teamsitzung können Sie kleine spirituelle Impulse einbauen oder ein gemeinsames Gebet sprechen.

Denken Sie also ganzheitlich und auf allen Ebenen – Kinder, Eltern, Team und Träger –, und überlegen Sie, welche von diesen Anregungen Sie als Standards in Ihre Arbeit aufnehmen möchten.

Sobald Sie Ihren Handlungsbedarf identifiziert und Standards für Ihre Arbeit festgelegt haben, sollten Sie eine Priorisierung vornehmen:

- > Was ist Ihnen sehr wichtig und was wollen Sie zuerst angehen?
- > Was ist wichtig, hat aber noch etwas Zeit?
- > Was ist Ihnen weniger wichtig und vernachlässigen Sie erst einmal?

Die Priorisierung ist erforderlich, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und mit dem Wichtigsten zu beginnen. Für das Team ist es motivierend, wenn es einen klaren Fahrplan gibt und alle wissen, wo sie anpacken können. Erstellen Sie deshalb einen sogenannten Maßnahmenplan. Listen Sie darin entsprechend Ihrer vorgenommenen Priorisierung alle Maßnahmen auf und beschreiben Sie sie kurz.

Als letzten Schritt legen Sie die Zuständigkeit und die Zeitschiene fest: Wer macht was bis wann mit wem? So stellen Sie Transparenz her und jedes Teammitglied weiß, was bis wann zu erledigen ist.

2 Umsetzen: Anhand der Maßnahmenpläne kann nun die Umsetzungsphase beginnen. Jede Fachkraft setzt die Aufgaben um, für die sie oder er zuständig ist. Als Controlling fragen Sie in Ihren Teamsitzungen regelmäßig nach dem aktuellen Bearbeitungsstand: Lassen

sich alle Maßnahmen innerhalb der vereinbarten Zeitschiene ausführen? Erledigte Maßnahmen kennzeichnen und dokumentieren Sie entsprechend im Maßnahmenplan.

3 Überprüfen: Neue pädagogische Angebote und Prozesse in der Kita können Sie in dieser Phase überprüfen. Es geht darum, zu reflektieren, ob man die gesetzten Ziele und Standards mit den eingeleiteten Maßnahmen umsetzen und erreichen kann und ob diese von den Kindern, Eltern und Familien angenommen werden. Hier kann es vorkommen, dass Maßnahmen sehr erfolgreich und zufriedenstellend verlaufen sind, andere aber ihren Zweck verfehlt haben und man nachjustieren muss.

4 Verbessern: Der identifizierte Verbesserungsbedarf lässt sich direkt in die Praxis umsetzen. Gut funktionierende sowie optimierte Maßnahmen können Sie dann im Kita-Alltag etablieren und zum festen Bestandteil der Abläufe machen. Nach Abschluss dieser Phase haben Sie, je nachdem, welche Standards Sie eingeführt haben, eine Qualitätsentwicklung der pädagogischen Arbeit im religiös-spirituellen Bereich erreicht. Diese können und sollten Sie nach außen auch zeigen und kommunizieren. Visualisieren Sie den Qualitätsentwicklungsprozess anhand von Flipcharts, Pinnwänden und Fotos und präsentieren Sie diese wertvolle Arbeit den Eltern und dem Träger.

3

Den Prozess reflektieren

Abschließend empfiehlt es sich, im Team den vergangenen Qualitätsentwicklungsprozess zu reflektieren:

- > Was haben wir mit diesem Prozess erreicht?
- > Was ist uns gut gelungen, was war weniger gut?

- > Wie war unsere Zusammenarbeit im Team?
- > Wo sehen wir für uns Optimierungsbedarf?

Damit entwickeln Sie sich im Qualitätsentwicklungsprozess selbst weiter, sodass der nächste Prozess noch besser gelingen wird. Vereinbaren Sie, wann Sie die neuen Maßnahmen nochmals überprüfen möchten, und beginnen Sie, im Sinne einer kontinuierlichen Verbesserung, den Qualitätskreislauf – Planen, Umsetzen, Überprüfen und Verbessern – von vorne. Dabei können Sie die Maßnahmen, die Sie in Ihrer Priorisierung erst einmal vernachlässigt haben, miteinbeziehen. Religiöse Bildung, Erziehung und Spiritualität stärken Kinder. Sie unterstützen Kinder, Vertrauen in das Leben zu haben, Sinnhaftigkeit zu erfahren und die Hoffnung zu entwickeln, dass alles gut wird. Es ist ein anderer Zugang zum Leben, und es ist Aufgabe der Fachkräfte, allen Kita-Kindern diesen Zugang zu ermöglichen. Das geschieht durch die Gestaltung von Raum, Zeit, Beziehungen im Alltag und in konkreten Bildungssituationen. Es braucht daher eine Einbettung in die pädagogische Gesamtkonzeption mit den dazugehörigen Werten, Zielen, Angeboten und Maßnahmen sowie eine Rückkopplung an den Träger. Indem Sie die pädagogische Arbeit im religiös-spirituellen Bereich stets reflektieren, überprüfen Sie die Qualität regelmäßig. So sorgen Sie dafür, die pädagogische Qualität, im Sinne des Qualitätskreislaufes, kontinuierlich zu verbessern. ◀

Hinweis: Die katholischen Kitas der Erzdiözese Freiburg arbeiten mit dem von der Fachberatung entwickelten Qualitätsmanagementsystem Quintessenz.



Praktisch: Einen Qualitätskreislauf in kompakter Form finden Sie hier: <https://t1p.de/ppvzx>

Weil Engel Plätzchen backen

... ist der Himmel rot. Wenn Kinder nach dem Sinn fragen, sind die Antworten oft spirituell: zwischen rationalen Fakten und magischem Denken. Unser Autor verrät, wie Sie Kinder bei ihrer Suche nach Wahrhaftigkeit unterstützen, wie sich die Verbindung von Gesundheit und Spiritualität entwickelt hat und was das mit der Salutogenese zu tun hat.

CHRISTIAN PEITZ



Über Kinderfragen lassen sich ganze Bücher füllen. Manche Kitas sammeln die besonderen Fragen ihrer Kinder und präsentieren sie beim Elternabend. Doch die Fragen haben nicht nur einen Unterhaltungswert. Wenn Kinder Fragen stellen, wenn sie spielen oder in Geschichten eintauchen, dann teilen sie uns gleichzeitig mit, womit sie sich gerade befassen. Manchmal geht es dabei nicht um das Vordergründige, sondern um eine kindliche Sinnsuche. Dies geschieht anders als bei Erwachsenen und hat nichts mit einer Sinnkrise zu tun. Es hat einen eher spirituellen Hintergrund. Es geht darum, die Welt besser zu verstehen und sie als sinnvoll zu erleben. Eine wichtige Entwicklungsaufgabe, die auch Auswirkungen auf die Gesundheit haben kann. Diese Verbindung von Spiritualität und Gesundheit hat eine etwas längere Vorgeschichte ...

Wo Freud und Jung differieren

Im Jahr 1900 bahnte sich der Kontakt zwischen zwei der wohl bedeutendsten Wegbereiter der Psychologie an. Die Rede ist von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung. Beide waren zu der Zeit Ärzte, der eine in Wien, der andere in Zürich. Zwischen ihnen entstand ein stetiger Austausch und gemeinsame Forschung. Viel Verbindendes haben sie dabei entdeckt, aber es gab auch Streitpunkte. Einer dieser Streitpunkte war die psychologische Einordnung der Religion.

Freud war scharfer Religionskritiker. Für ihn drehten sich Glaubenssysteme um eine männliche übermächtige und ängstigende Vaterfigur (Gott), die geeignet war, schwere Neurosen auszulösen. Jung hingegen war der Meinung, der Mensch brauche Religion. Dabei verstand er Religion nicht als konkretes Glaubenssystem. Religion war für ihn vielmehr das gedankliche „Zurück-Lesen“ im Sinne der wörtlichen Bedeutung des ursprünglich lateinischen Begriffs (re

= zurück; legere = sammeln, lesen). Religion war das Nachdenken über Fragen wie: Woher kommt die Welt? Welche moralischen Vorstellungen sind gut für die Menschheit? Was ist der Sinn des Lebens? Damit meinte Jung mit Religion eher Spiritualität und Freud eher Konfession.

Die Frage, ob Religion für das Individuum schädlich (Freud) oder nützlich (Jung) ist, ist bis heute nicht einfach und auch nicht eindeutig zu beantworten. Kurz gesagt haben beide recht: Religion kann sich negativ auf die Psyche auswirken, wenn man von einem allmächtigen und strafenden Gott ausgeht. Die Ermordung Jesu etwa („Er starb für unsere Sünden“) und die damit verbundene Erbsünde können ein tiefes Schuldgefühl vermitteln. Das Bild des gekreuzigten Jesus kann auch individuelles Leid relativieren und die Botschaft vermitteln, dass man Schmerzen aushalten muss. Auch zwanghaftes Verhalten wird als negative Folge einer Gottesfurcht begünstigt. In diesen Punkten hat die Forschung der letzten Jahrzehnte Sigmund Freuds Religionskritik wissenschaftlich belegt.

Allerdings fanden Jungs Ansichten ebenso Bestätigung: Religion kann aus gesundheitlicher Sicht ein wirksamer Schutzfaktor sein: wenn sie sinnstiftend ist. Wie aber entfaltet sich Sinn? Sinn ist keine objektive Wahrheit, sondern ein subjektives Empfinden. Unser Denken und Handeln erscheinen uns dann sinnvoll, wenn wir positive Gefühle empfinden. Das kann Freude sein, aber auch das zufriedene Erleben von Stimmigkeit.

Lebendigkeit als Kompass

Aus der Praxis: Ein Kind fragt, warum es regnet. Die kognitive Erläuterung – also das Wissen zum Thema Regen – ließe sich durch sachliche Erklärungen vermitteln, etwa mithilfe eines Sachbuchs. Das Warum

zielt aber nicht immer darauf ab, Sachinformationen zu erhalten, sondern drückt oft die Suche nach dem sinnvollen Zweck aus. Auch der Zweck des Regens lässt sich herausfinden, wobei das Kind bestimmt, wann es ihn erkannt hat. Dies ist dann der Fall, wenn sich eine Antwort stimmig anfühlt. „Weil die Blumen Durst haben“ könnte eine solche Antwort sein. Dadurch vertieft sich im Kind das Verständnis dafür, dass es hin und wieder regnen muss. In der biblischen Erzählung der Sintflut teilt sich zwischen den Zeilen eine andere mögliche Sinndimension

mit. Der Regen hat etwas Reinigendes. Er spült alte Sünden weg. Sagen, Legenden und Märchen enthalten häufig Bilder, die eine Sinndimension enthalten. Es kann auch eine sehr individuelle Sinnempfindung geben: Wenn es regnet, entsteht in unserer Straße eine große Pfütze, in die ich hüpfen kann.

Um C. G. Jung einmal in die Gegenwart zu übersetzen: Der Mensch hat das Bedürfnis, sein Leben und seine Umwelt als sinnvoll empfinden zu können. Und insbesondere im Kindesalter ist er bemüht, sich nicht nur Wissen und Kompetenzen anzueignen, sondern auch einen subjektiven Sinn des Daseins zu erfahren. Das Kind hat hier den Erwachsenen gegenüber einen Vorteil: Es verfügt über die Gabe, seine eigene Lebendigkeit als Kompass zu verwenden. So kommt es immer wieder in Situationen eines vertieften Sich-Einlassens auf sein Tun. Der Psychologe Mihály Csíkszentmihályi beschrieb dies mit dem Begriff des Flow-Erlebens. Wenn der Mensch sein Handeln im höchsten Maße als subjektiv sinnvoll empfindet, kann er den Flow spüren.

Kinder spüren das oft, insbesondere, wenn sie spielen. Was uns glücklich macht und worin wir uns verlieren, das müssen wir nicht hinterfragen. Wenn aber Sinnhaftigkeit

Kinder möchten den Sinn des Daseins subjektiv erfahren.

nicht unmittelbar erlebbar ist und ein Phänomen sich aus sich selbst heraus mitteilt, dann müssen wir es infrage stellen. Wenn ein Kind lustvoll ein Bild malt, fragt es nicht: Warum male ich überhaupt? Wenn es aber Fußball spielen möchte und ein heftiger Platzregen dazwischenfunkt, dann kann die Frage nach dem Sinn und Zweck des Regens schon einmal aufkommen.

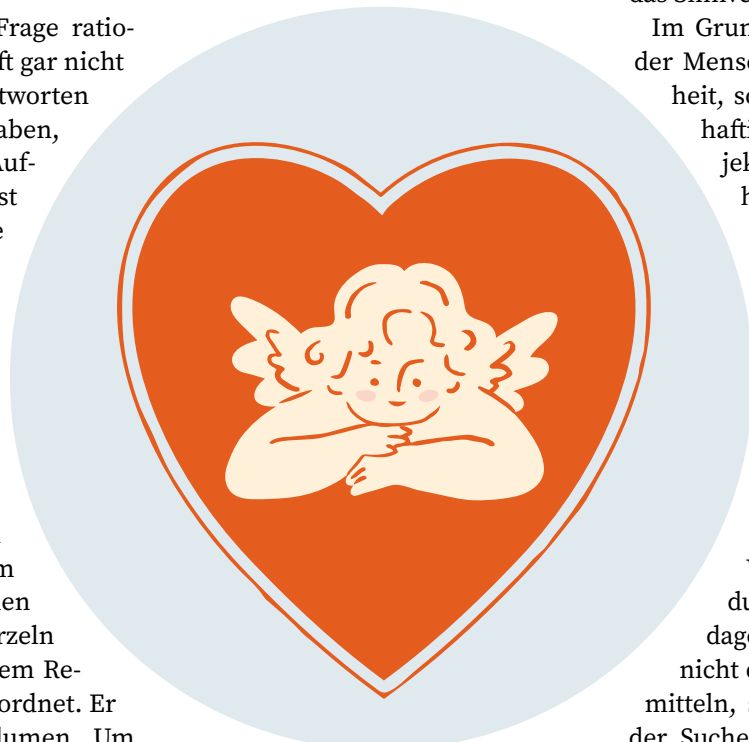
Von durstigen Blumen

Obgleich eine Warum-Frage rational erscheint, zielt sie oft gar nicht auf rein rationale Antworten ab. Blumen, die Durst haben, und ein Regen, dessen Aufgabe es ist, diesen Durst zu löschen – das ist eine sehr bildhafte Antwort. Regen und Blumen werden vermenschlicht. Das Bedürfnis der Blumen wird mit dem Begriff Durst in eine empathisch nachvollziehbare Sprache übertragen – auch wenn Blumen nicht mit dem Mund trinken. Sie nehmen Wasser über die Wurzeln auf. Gleichzeitig wird dem Regen eine Intention zugeordnet. Er ergießt sich für die Blumen. Um ihren Durst zu stillen. Die Sinnhaftigkeit des Regens wird in einem emotional verständlichen Bild ausgedrückt und bewegt sich am Rande des magischen Denkens. Es ist nicht im rationalen Sinne wahr, aber es ist wahrhaftig.

Wir können also auf unterschiedliche Weise denken. Rational oder bildhaft, womit Formen des magischen, mythischen oder poetischen Denkens gemeint sind. Kinder zeigen ihr magisches Denken im Alltag. Da gibt es eine Angst im Dunkeln. Anstatt diese rational zu erklären, fassen Kinder die Angst in ein Bild: Da sitzt ein Monster unterm Bett. Dieses Bild ist dem kindlichen Denken und Fühlen näher, als zu formulieren: „Immer, wenn

ich im Dunkeln allein bin, spüre ich eine unbestimmte Angst.“

Kinder begegnen der Welt mit Neugierde und Fragen, aber auch mit eigenen Hypothesen, die manchmal erstaunlich zutreffend sind, manchmal aber auch magischem Denken entspringen. Interessant ist: Die in früher Kindheit erworbenen Erklärbilder können nachhaltiger als die in der Schule



gelernten rationalen Fakten sein. Wenn der Himmel in der Dämmerung rötlich gefärbt ist, dann denken auch viele Erwachsene noch an die Engel, die Plätzchen backen. Wenige denken an den Physikunterricht und die gelernten Fakten zur Lichtbrechung und Streuweite der Spektralfarben. Der Himmel ist rot, weil Engel Plätzchen backen. Es regnet, weil die Blumen Durst haben. Es schneit, weil Frau Holle ihre Betten ausschüttelt.

Wieso? Weshalb? Wozu?

Betrachtet man diese Erklärungen genauer, offenbart sich noch etwas: Das Warum wirft die Frage nach der

Ursache auf. Was bewirkt, dass etwas ist, wie es ist? Woher kommt das? Wenn Kinder „Warum?“ fragen, meinen sie aber manchmal etwas ganz anderes: „Wozu?“ Sie zielen also nicht auf die Wirk-, sondern auf die Zweckursache. Wozu ist es gut, dass das geschieht? Wenn sie fragen, warum es regnet, und wir die Wirkursache erklären – Wetter, Wolken, Niederschlag –, dann bleibt der Zweck offen. Der kann aber für das Sinnverstehen wichtiger sein.

Im Grunde seines Wesens strebt der Mensch nicht nur nach Wahrheit, sondern auch nach Wahrhaftigkeit. Wahrheit ist objektiv überprüfbar, Wahrhaftigkeit jedoch subjektiv und gefühlbetont.

Im Alltag setzen viele Wahrhaftigkeit und Wahrheit leider immer wieder gleich. Anstatt sich neugierig miteinander auszutauschen („Was ist für dich wahrhaftig?“), versucht man, eine vermeintliche Wahrheit argumentativ durchzusetzen. Unsere pädagogische Aufgabe besteht nicht darin, Wahrheiten zu vermitteln, sondern die Kindern bei der Suche nach Wahrhaftigkeit zu unterstützen (siehe Kasten).

Zeitgemäße Spiritualität kann bedeuten, Wissenschaft und Religion nicht als Widerspruch zu sehen, sondern vielmehr als sinnvolle Ergänzungen. Der Mensch ist insofern ein ganzheitliches Wesen, das Vernunft und Emotionalität miteinander verbinden kann. Fakten und Poesie müssen in diesem Sinne harmonisiert werden. Ergänzend zur fakten- und belegbasierten Wissenschaft liefern uns die Zugänge, die wir im weitesten Sinne als religiös oder spirituell bezeichnen, Antworten auf die Fragen nach den Ursachen. Das Warum und das Wozu geben uns ein Gefühl von Sinnhaftigkeit. Es ist kein Zufall, dass der Begriff der Sinnhaftigkeit auch an

Bild: © gettyimages/Mari Dambi

anderer Stelle von zentraler Bedeutung ist. Ausgerechnet die Gesundheitswissenschaften begegnen hier C. G. Jungs These, dass der Mensch ein religiöses Bedürfnis hat. Der israelisch-amerikanische Medizin-Soziologe Aaron Antonovsky hatte in seinen Studien festgestellt, dass die medizinische Wissenschaft sehr krankheitsorientiert vorgeht. Diese Suche nach Krankheitsursachen wird mit dem Fachbegriff als Pathogenese bezeichnet. Antonovskys Modell möchte nun Gesundheitsursachen beschreiben. Sein Ansatz wird als Salutogenese bezeichnet.

Doch was sind Ursachen von Gesundheit? Antonovsky beschrieb in diesem Zusammenhang das Kohärenzgefühl als psychisch bedeutsamen Faktor – wie eine Person etwas handhaben, verstehen und einen Sinn darin sehen kann:

- > Ich kann die Anforderungen meines Lebens erfüllen, sie also praktisch handhaben.
- > Ich kann sie kognitiv nachvollziehen, also verstehen.
- > Und ich kann ihre Sinnhaftigkeit nachvollziehen.

Diese Kriterien lassen sich auf eine konkrete Aufgabe übertragen, etwa das Ausfüllen der Steuererklärung, oder auf das gesamte Leben. In diesem Zusammenhang lässt sich der potenzielle Schutzfaktor der Religion oder eben Spiritualität erken-

nen. Während Handhabbarkeit und Verstehbarkeit in unserem Alltag und auch im Bildungssystem eine große Rolle spielen, scheint die Sinnhaftigkeit in zweiter Reihe zu stehen und manchmal gar vergessen zu werden. Spiritualität kann bei der Suche nach Sinnhaftigkeit helfen. Wenn wir also einen differenzierten Umgang mit den Warum-Fragen der Kinder entwickeln, fördern wir sie bei der Entwicklung eines Sinngefühls, das auch ihrer Verbundenheit mit der Welt dient:

1 Mit Kindern philosophieren

Kindern hilft es, sich ihre eigenen Gedanken machen zu dürfen. Um sie dabei zu begleiten und bei der Sinnsuche zu unterstützen, können wir mit ihnen philosophieren. Philosophieren mit Kindern, das bedeutet, ihre inneren Prozesse zu moderieren. Kinder denken über Zusammenhänge nach und drücken dazu Vermutungen und Ideen aus. Wenn Erwachsene interessiert sind und die Antworten nicht bewerten, sondern durch weitere Fragen anregen, dann ermutigen sie die Kinder, mit neugierigem und offenem, aber auch kritischem Blick durch die Welt zu gehen.

2 Vorlesen und Erzählen

Auch das Vorlesen und Erzählen von Märchen und Geschichten ist wertvoll, weil in ihnen häufig wertvolle Sinnbilder zu finden sind, die

von Kindern nicht reflektiert (rational behandelt), sondern intuitiv (emotional) verstanden werden. Wenn wir die Sinnbilder aus Märchen und Sagen aufgreifen, dann ermöglichen wir Kindern, diese magischen Erklärungen zu verinnerlichen. Man spricht hier auch von der „Depot-Wirkung“ der Literatur. Die Kinder erinnern die Bilder und ergänzen auf poetische Weise die faktischen Zusammenhänge, die sie zu einem anderen Zeitpunkt lernen. Frau Holle schüttelt die Betten aus und sorgt für Schnee. Etwas so Besonderes wie Schnee, das muss von jemandem gewollt sein. Dass „Frau Holle den Schnee fallen lassen will“, ist für Kinder in ihrer Sinnsuche vereinbarer als „Es schneit“.

Dass sich der Abendhimmel durch das Plätzchenbacken der Engel rot färbt, ist nicht wahr. Aber es ist für viele ein wahrhaftiges Bild, das uns am Ende reicher erscheint als die physikalische Erklärung.

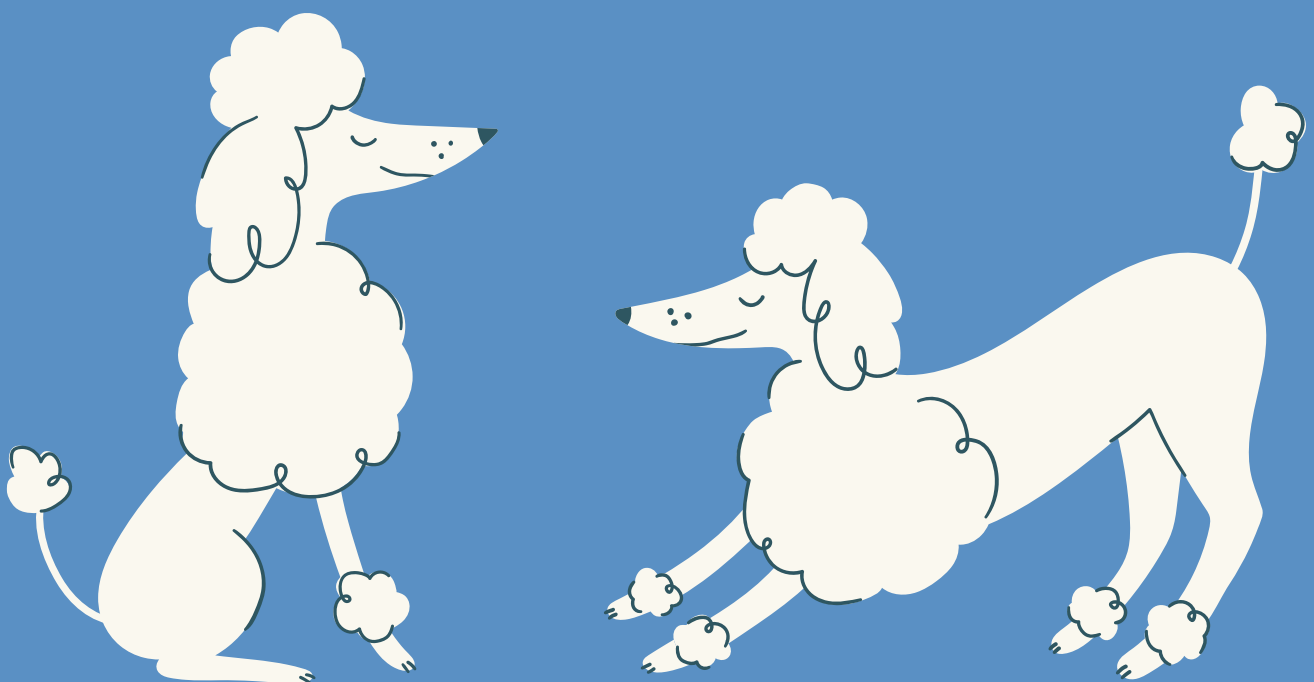
Zusammengenommen lässt sich dieser Ansatz als das ganzheitliche Annehmen des Menschen sehen: Körper und Geist, Rationalität und Poesie, Kognition und Sinnsuche. Kindern helfen wir durch Offenheit, durch Begleitung bei ihren Fragen und durch Geschichten, die oft sinnstiftende, poetische Bilder enthalten. Somit entsteht ein bedeutsamer Baustein für die psychische Gesundheit der Kinder. ◀



Pudelwohl und integriert

Integration ist ein großes Thema in Kitas. Oft blickt man dabei auf den Migrationshintergrund. Doch spielt der überhaupt eine Rolle? Unsere Autorin schlüsselt die Antwort für Sie auf und zeigt, wann sich ein Kind in der Kita zugehörig und wohlfühlt.

EUGENIA RENNER



In Kindergärten erleben Kinder täglich, was es heißt, Teil einer Gemeinschaft zu sein – unabhängig vom Migrationshintergrund. Warum ist das Konzept der Zugehörigkeit so entscheidend, und wie tragen Vorbilder, gemeinsame Regeln und soziale Verantwortung dazu bei? Schauen wir uns beeindruckende Zahlen an:

Wer geht in die Kita?

Unter drei Jahren:

21% der Kinder mit Migrationshintergrund
34% ohne einen Migrationshintergrund

Über drei Jahren:

81% der Kinder mit Migrationshintergrund
99% ohne einen Migrationshintergrund

Die Angaben beziehen sich auf deutsche Kitas. Quelle: Statistisches Bundesamt.

Diese Statistik verdeutlicht die immense Rolle von Kita in der Entwicklung und Sozialisation unserer Kinder. Doch warum unterscheiden wir überhaupt zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund? Wodurch entsteht das Gefühl der Zugehörigkeit? Brauchen wir diese Unterscheidung wirklich, um Zugehörigkeit zu verstehen? Laut dem Bundesministerium des Innern und für Heimat soll die ...

„Integration von Zugewanderten Chancengleichheit und die tatsächliche Teilhabe in allen Bereichen ermöglichen ... Gelungene Integration bedeutet, sich einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen.“

Also verbindet man Integration mit Menschen mit Migrationshintergrund. Integration ermöglicht die Zugehörigkeit zu einer Gemein-

schaft und dient als Maßstab für die gesellschaftliche Teilhabe.

Aber brauchen wir den medial und wissenschaftlich umstrittenen Begriff „Integration“ wirklich, um Zugehörigkeit zu beschreiben? Oder sind es eher „Chancengleichheit und die tatsächliche Teilhabe in allen Bereichen“, die den Menschen ermöglichen, „sich einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen“? Betrachtet man Zugehörigkeit aus diesem Blickwinkel, wird deutlich: Das angestrebte Ziel, einer Gemeinschaft anzugehören, lässt sich nicht durch Integration, sondern durch Chancengleichheit und Teilhabe erreichen – und zwar unabhängig davon, ob man einen Migrationshintergrund hat.

Ein starkes Wir-Gefühl

In der frühen Kindheit entwickelt sich das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft außerhalb der eigenen Familie meist in einem institutionellen Rahmen. Da die überwiegende Mehrheit der Kinder in Kitas betreut wird, spielt die Institution Kindergarten für die Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls eine entscheidende Rolle. Welche Faktoren fördern das Zugehörigkeitsgefühl in Kindergärten? Ein

Gespräch mit zwei Vorschulkindern gibt Aufschluss: Ein sechsjähriger Junge träumt davon, Erzieher zu werden wie „Frau X“, während ein fünfjähriges Mädchen darüber berichtet, wie „Frau Y“ ihm Zahlen beibringt, damit es „gut in der Schule ist“. Aus diesen Aussagen der Kinder sind sowohl die Identifikation mit den pädagogischen Fachkräften und ihrer Tätigkeit als auch der Wunsch, sie nachzuahmen, herauszulesen. Die Fachkräfte werden für die Kinder zum Vorbild. Und wenn Kinder sich ein Vorbild in der Kita aussuchen, kann das ein Zeichen dafür sein, dass sie sich dazugehörig fühlen.

Es sind jedoch nicht nur Vorbilder, die eine Rolle spielen:

„Wenn wir Stuhlkreis haben oder draußen spielen, darf ich keine Sachen nehmen“, berichtet der Junge. „Aber dann darf niemand etwas nehmen.“ Das Mädchen erklärt: „Und in der Turnhalle laufen alle immer in die gleiche Richtung, wenn nicht alle in die gleiche Richtung laufen, kann man sich stoßen. Guck mal, die so (bewegt eine Hand vorwärts) und die so (bewegt die andere Hand rückwärts).“

Glossar

Integration - was bedeutet das?

Der Duden definiert Integration als Herstellung einer Einheit aus Differenziertem, als Eingliederung in ein größeres Ganzes.

Kirsten Hoesch, Politikwissenschaftlerin und Migrationsforscherin, beleuchtet zentrale Herausforderungen der Integration. Ist Integration eine Reparaturmaßnahme, die der Wiederherstellung einer Einheit dient? Welche Einheiten – Individuen oder Gruppen – werden integriert, und was macht eine erfolgreiche Integration aus? Ist Integration dynamisch oder statisch und wann ist sie abgeschlossen? In der öffentlichen Debatte wird oft gefordert, dass Menschen mit Migrationserfahrung sich in die deutsche Gesellschaft integrieren. Doch was bedeutet das konkret?

Literatur: Hoesch, Kirsten (2018): Migration und Integration. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer.

Was lässt sich hier herauslesen? Die Akzeptanz der allgemeingültigen – niemand darf etwas nehmen – und vor allem logisch nachvollziehbaren Regeln – wenn manche Personen in die verkehrte Richtung laufen, entsteht eine Unfallgefahr – trägt dazu bei, soziale Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. Als Folge daraus kann ein Wir-Gefühl entstehen, das den Kindern ermöglicht, sich als ein Teil der Kindergartengruppe zu verstehen. Und wenn Kinder sich als Teil des Ganzen verstehen, ist das vielleicht ein Zeichen dafür, dass sie zur Gruppe dazugehören?

Auf dem Wir-Gefühl basierend, kann es den Kindern leichter fallen, in Interaktionen mit den anderen Kindern, mit dem Fachpersonal und auch mit den anderen Personen zu treten. Denn das Wir-Gefühl weckt gegenseitiges Vertrauen, was wiederum zur Entstehung des sozialen Miteinanders beiträgt:

„Aber eigentlich mag ich alle, außer zwei und die anderen noch etwas. Aber die anderen sind auch meine Freunde“, berichtet der Junge über seine Kontakte in der Gruppe.

Daraus können aber nicht nur Kontakte innerhalb der Gruppe entstehen, sondern auch Freundschaften, die sich ins Private übertragen und nicht selten ein Leben lang halten. Und wenn Kinder sich Freunde in der Kita suchen und finden, ist das vielleicht ein Zeichen dafür, dass sie dazugehören?

Ich will partizipieren!

Auch Partizipation ist nicht nur das Einbeziehen der Kinder in die Entscheidungsprozesse, sondern lässt sich auch als ein Wunsch der Kinder, mitzubestimmen, betrachten. In diesem Kontext können Kinder nicht nur den Wunsch, sondern sogar das Bedürfnis, mitzuwirken und mitzubestimmen, entwickeln – was aus einer weiteren Aussage des Jungen herausgelesen werden kann:

„Nein, ich habe keine Aufgaben. Ich habe nur Blumendienst diese Woche. Weil mein Foto bei Blumendienst hängt. Ich habe es dort aufgehängt, ich wollte Blumen gießen.“

Auch das Mädchen übt sich im Mitwirken und Mitbestimmen, indem es seine Grenzen erkennt und den anderen mitteilt:

„An einem Tag hat mich ein Junge geschubst, das hat mich genervt. Ich habe mit ihm geschimpft, so lass das!“

Also haben die Fachkräfte Mitwirkung und Mitbestimmung nicht nur möglich gemacht – die Kinder selbst haben sie aktiv eingefordert. Und wenn Kinder sich trauen, mitzuwirken und mitzubestimmen, ist das vielleicht ein Zeichen dafür, dass sie dazugehören?

Gleiche Chance für alle

Diese Gespräche zeigen: Kinder erleben ihre Zugehörigkeit durch Vorbilder, Regeln, soziale Verantwortung, Interaktion und Partizipation. Spielt es denn dabei eine Rolle, ob sie einen Migrationshintergrund haben? Angenommen, das Mädchen hat einen Migrationshintergrund und der Junge nicht – oder umgekehrt. Würde dies den Sinn ihrer Aussagen in irgendeiner Weise verändern?

Was können Fachkräfte tun, um sicherzustellen, dass alle Kinder in Kitas Chancengleichheit und Teilhabe in allen Bereichen erleben und sich dabei zugehörig fühlen – ohne dass man sie in die Kategorien „mit“ und „ohne Migrationshintergrund“ unterteilt? Die Antwort darauf ist recht einfach:

1

Vorbild sein

Es geht darum, die Kinder zu motivieren und zu unterstützen – eine Aufgabe, die ohnehin zum pädago-

gischen Alltag gehört. Das Bewusstsein dafür, dass Kinder durch Vorbilder lernen, bestärkt pädagogische Fachkräfte darin, positive und respektvolle Beziehungen zu den Kindern aufzubauen. Die Bereitschaft eines Kindes, eine erwachsene Person als Vorbild zu betrachten, hängt maßgeblich von der Qualität der Beziehung zu dieser Person ab.

2

Gemeinsam Regeln entwickeln

Regeln sind ein wesentlicher Bestandteil des Kindergartenalltags. Sie sind notwendig, um Gefahren zu minimieren und einen respektvollen Umgang miteinander zu fördern. Allerdings sind Regeln nur dann verständlich und logisch nachvollziehbar, wenn sie aus dem Kindergartenalltag heraus entstehen und man sie gemeinsam mit den Kindern entwickelt. Diese gemeinsame Entwicklung aus der Lebenswirklichkeit heraus fördert soziale Verantwortung und trägt zur Entstehung eines Wir-Gefühls bei. Die Kinder lernen, sich als ein Teil der Gruppe zu betrachten und Verantwortung sowohl für sich selbst als auch für die Gemeinschaft zu übernehmen.

3

Soziale Kontakte stärken

Interaktionen und soziale Kontakte ergeben sich ebenfalls aus dem Kindergartenalltag. Ob bei jüngeren oder älteren Kindern – es entstehen immer wieder Kommunikationsanlässe in der Gruppe, sei es eine Anfrage zum gemeinsamen Spielen oder eine Aufforderung, ein weggenommenes Spielzeug zurückzugeben. Diese Kommunikationsprozesse zu beobachten und weitere Gesprächsanlässe durch das Ergreifen kindlicher Interessen zu schaffen, gehört zur professionellen Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte.



Ein starkes Wir-Gefühl in der Kita-Gruppe sorgt dafür, dass sich die Kinder wohlfühlen und integriert sind.

4

Partizipation fördern

Auch Partizipation spielt eine zentrale Rolle im Kita-Alltag. Pädagogische Fachkräfte sollten Kinder aktiv an Entscheidungsprozessen, die ihren Alltag betreffen, beteiligen. Dies kann durch einfache freiwillige und vor allem transparente Aufgaben, wie Mitwirkung bei der Frühstückszubereitung oder das Mitgestalten des Kita-Alltages in Form von Freispiel oder Projektarbeit, geschehen. Wenn Kinder merken, dass man ihre Meinungen und Entscheidungen ernst nimmt, stärkt dies ihr Selbstbewusstsein und ihr Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Partizipation fördert außerdem die Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein und sozialer Kompetenz, und zwar schon in ganz jungen Jahren.

Es zeigt sich: Die Unterscheidung zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund ist in der pädagogischen Praxis nicht notwendig, um das Gefühl der Zugehörigkeit und Teilhabe zu fördern. Entscheidend ist vielmehr die Qualität der Beziehungen zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften, das gemeinsame Entwickeln und Einhalten verständlicher Regeln, die Übernahme sozialer Verantwortung zu fördern – für sich selbst und für die anderen –, und die aktive Partizipation der Kinder an ihrem Alltag. Durch positive Interaktionen und Vorbilder lernen Kinder, sich als wertvoller Teil einer Gemeinschaft zu fühlen.

In Kitas sollte der Fokus daher auf Chancengleichheit und tatsächlicher Teilhabe liegen – und das unabhängig davon, ob ein Migrationshintergrund vorhanden ist.

Pädagogische Fachkräfte können dies erreichen, indem sie respektvolle Beziehungen aufbauen, logisch nachvollziehbare Regeln mit den Kindern gemeinsam entwickeln, sowie Kommunikationsanlässe schaffen und die Kinder aktiv in anstehende Entscheidungsprozesse einbeziehen.

Das bewusste Erleben von Teilhabe, sozialen Kontakten und Verantwortungsübernahme stärkt das Wohlbefinden, das Selbstbewusstsein und das Zugehörigkeitsgefühl aller Kinder. Somit tragen Kindergärten maßgeblich dazu bei, dass sich jedes Kind als wertvolles Mitglied der Gesellschaft fühlt, und schaffen dadurch eine stabile Grundlage für ein harmonisches und vielfältiges Miteinander. ◀

Sprache ist Gold

Zu Hause, in der Kita, auf dem Spielplatz: Kinder sprechen überall. Manche sprechen eine Sprache, andere mehrere. Erfahren Sie in diesem Text, wie Sie die Sprachentwicklung individuell fördern können, warum das Team zusammenhalten muss und welche Rolle ein elektronischer Stift spielt.

LARA SCHINDLER • ANDY SCHIELER



Lisa schaut auf den Bildschirm. Sie beobachtet sich selbst. Sie hilft einem Kind, sich anzukleiden. „Mütze aufsetzen“, erklärt Wilhelm. Lisa lacht und sagt: „Okay, ich setze dir jetzt deine Mütze auf.“ Haben Sie sich in Ihrer pädagogischen Arbeit schon mal filmen lassen? Eine Videoaufnahme, die Sie sich anschließend ansehen und als Selbstreflexion verwenden können, ist ein sehr gutes Mittel zur Arbeit an der eigenen Sprache und dem Sprechen mit Kindern. Wer sich nicht direkt filmen lassen möchte, kann auch mit Sprachaufnahmen beginnen. In Bezug auf Sprachbildung in der Kita sind pädagogische Fachkräfte wichtige Sprachvorbilder, wie Magret Krämer aus Trier als erfahrene Sprachfachkraft weiß. Sprachbildung geschieht zu jeder Zeit. Daher sollte die eigene Sprache auch angemessen reflektiert werden.

Wer sich mit sprachlicher Bildung befasst, kommt nicht umhin, zu klären, was Sprache bedeutet.

„Sprache ist“, so der Sprachwissenschaftler **Wilhelm Köller**, „ein System von Zeichen, das auf intersubjektiv verständliche Weise dazu dient, Sinn zu konstruieren und zu vermitteln.“ Entwicklungspsychologin **Sabine Weinert** sagt: „Sprache ist Schlüssel und Grundlage für den individuellen Bildungserfolg, indem sie die Entwicklung von Kindern sowie ihre schulischen und außerschulischen Bildungsprozesse und ihr lebenslanges Lernen beeinflusst.“

Die sprachliche Entwicklung gilt demnach als die zentrale Erklärung für die Verteilung von Bildungschancen. Die soziale Umwelt spielt hierbei eine bedeutende Rolle – allen voran die Familie. Belegt ist zum einen, dass die Wortschatzentwicklung mit der sozialen Herkunft eines Kindes in Beziehung steht. Zum anderen steht fest, dass die familiäre Förderung, etwa durch Vorlesen, sich auf das Ausgangsniveau des Wortschatzes und dessen Entwick-

lung auswirkt. Familien mit höherem Bildungsstand lesen ihren Kindern dabei häufiger vor als Familien mit niedrigerem Bildungsstand. Neben der Familie und Gleichaltrigen prägen auch Beziehungen in der Kita die Sprachentwicklung. Kinder, die früher in die Kita gehen, weisen mit sieben Jahren einen größeren Wortschatz auf. Die sprachlichen Anregungen in der Kita hängen nachweislich mit dem Zuwachs im Sprachverständnis der Kinder zusammen, wie die Psychologin Janelle Huttenlocher in vielen Studien zeigt. Und das heißt: Vorlesen, Nachfragen, Handlungen begleiten, führen zu einem besseren Sprachverständnis.

Die Kita ist insbesondere für die Sprachentwicklung jener Kinder wichtig, die in ihren Familien nicht genügend in ihrer Erst- und Zweitsprache sprechen. Jedes fünfte Kind zwischen drei und sechs Jahren spricht zu Hause überwiegend eine nicht deutsche Familiensprache.

Hinzu kommt, dass diese Kinder häufig Einrichtungen besuchen, in denen das die Regel ist. Sprachbildung adressiert jedoch alle Kinder. Insgesamt sinkt das sprachliche Leistungsniveau. Inhalte zu sprachlicher Bildung sind in allen Ländern Teil der Kita-Bildungspläne. Deshalb wurden und werden additive Angebote abgebaut und die alltagsintegrierte Sprachbildung wird zu einem immer größeren expliziten Thema in der Praxis.

Mit Stift, Spaß und Gesang

„Sprechfreude bei Groß und Klein zeigen, erhalten und fördern ist die treibende Kraft oder der Motor jeder sprachlichen Entwicklung und steht im Mittelpunkt alltagsintegrierter sprachlicher Bildung“, so Margret Krämer, Logopädin und Sprachfachkraft der evangelischen Kita Wichernhaus in Trier. Sprachliche Bildung findet in ungeplanten Alltagssituationen statt, aber auch durch gelenkte Angebote wie:

Sprachförderung

Entdeckungsreisen - Material für Praxis und Qualifizierung

Figuren zum Sprechen bringen, eigene Texte aufnehmen: Hörstift und Bücher. Mehr Infos unter: www.tessloff.com/bookii/der-hoerstift.html

Filmbeispiele und Präsentationen, Praxisbeispiele und Übungen für kompetenzorientierte Qualifizierung: Best, Petra; Bode, Julia; Born-Rauchenecker, Eva; Jooß-Weinbach, Margarete; Schlipphak, Karin (2016):

Qualifizierungsmaterial zum Konzept „Die Sprache der Jüngsten entdecken und begleiten“. Multimediales Handbuch für den Einsatz in der Weiterbildung. Kiliansroda: Verlag das Netz.

Postprojekt und Lesekoffer, Rassismus und beflügelnde Briefe – Beispiele aus der Praxis: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2022): Sprache ist ein Schatz! Impulse und Erfahrungen aus dem Bundesprogramm „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Fachwissen und Praxismodule, Vorlagen und Videobeispiele für die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte: Kammermeyer, Gisela; King, Sahra; Goebel, Patricia; Lämmerhirt, Angie; Leber, Anja; Metz, Astrid; Papillion-Piller, Angelika; Roux, Susanne (2023): Mit Kindern im Gespräch. Strategien zur Sprachbildung und Sprachförderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen. Augsburg: Auer.

- > den Morgenkreis,
- > singen,
- > freies Erzählen,
- > das Betrachten eines Bilderbuches oder des Portfolio-Ordners in dialogischer Form,
- > einen Hörstift (siehe Materialkasten auf Seite 41),
- > mit Hilfsmitteln wie Kamishibai, Geschichten- oder auch Erzähl-säckchen.

Bei Letzterem sammelt die Fachkraft in einem Säckchen Materialien, die zu einer vorhandenen oder ausgedachten Geschichte passen. Dann erzählt sie die Geschichte frei nach und nach, unter Einbezug der Materialien. Wiederholungen führen dazu, dass die Kinder diese nach kurzer Zeit selbst frei wiedergeben können. Mit einem Hörstift können Kinder und Fachkräfte eigene Texte und Töne aufnehmen und mit dem Stift jederzeit abspielen. So vertonen sie Bilderbücher, die die Kinder eigenständig lesen bzw. anhören können. Auch Begriffe für Gegenstände in der Einrichtung können Kinder oder Erwachsene auf unterschiedlichen Sprachen einspre-

chen, um neue Sprachen zu erlernen. Korrigieren Erwachsene Kinder beim freien Erzählen, indem sie die Sätze der Kinder mit falscher Aussprache oder Grammatik in korrekter Form wiederholen, ohne direkt auf den Fehler hinzuweisen, fühlen sich Kinder in ihren Themen ernst genommen. Sie können in ihrem Rhythmus und mit ihrem Wortschatz wirksam werden.

Vom Spiegelbild bis zum Vorbild

Um diese Beispiele umzusetzen, sollten Fachkräfte einige Faktoren berücksichtigen.

1

Fachwissen und Methoden

Es ist wichtig, dass das Team im Thema Sprachbildung ausreichend qualifiziert ist. Dazu gehören nicht nur Kenntnisse zum natürlichen Spracherwerb von Kindern, sondern auch über den Spracherwerb bei Mehrsprachigkeit sowie zu sprachlichen Auffälligkeiten. Auch das Methodenwissen zur adäquaten und individuellen Begleitung jedes

einzelnen Kindes ist notwendig. Beispielsweise können Fachkräfte Handlungen der Kinder durch Verbalisierung spiegeln (Ich sehe, dass du wütend bist) und begleiten (Ich helfe dir, deinen Schuh zu binden).

2

Reflexion und Beobachtung

Mit dem reflektierten, bewussten Einsatz der Sprache von Fachkräften lassen sich Routinesituationen wie Wickeln, Anziehen oder Essen zu authentischen Sprachlernsituationen erweitern. Damit das Team gute Strategien und Methoden einsetzen kann, müssen die Fachkräfte im Vorfeld beobachten. Ein Kind, das bereits im Spiel gerne Gegenstände fallen lässt, um die physikalischen Gesetze zu erkunden, findet beim Mittagessen auch mit einem Becher Gelegenheit zum Experimentieren. Vor dem Hintergrund einer reflektierten Beobachtung kann man diese Handlung auch sprachlich entsprechend nutzen und aufgreifen.

3

Raum und Material

Alltagsintegrierte sprachliche Bildung braucht sprachanregende Räume. Dazu gehören Orte der Ruhe, an denen sich Kinder ausschließlich auf Sprache und Kommunikation konzentrieren können, aber auch ausreichendes Material, wie ausgesuchte Bücher. Solche Räume können Naturräume mit vielfältigen Anregungen sein oder Innenräume mit Inspirationen für Rollenspiel oder Werkstattarbeiten.

4

Austausch mit Familien

Die Vielfalt der Familien und ihrer Sprachen nimmt zu. Daher ist es wichtig, intensiv Kontakt zu den

Glossar

Alltagsintegrierte sprachliche Bildung

Beim Essen und Spielen, beim Anziehen und vor dem Schlafen – im Alltag gibt es viele Situationen, in denen Fachkräfte und Kinder miteinander sprechen. Hier setzt alltagsintegrierte sprachliche Bildung an.

Unter alltagsintegrierter sprachlicher Bildung verstehen wir eine umfassende systematische Unterstützung der natürlichen Sprachentwicklung der Kinder in allen Altersstufen. Sie findet über die gesamte Kita-Zeit statt und bestimmt das Handeln der Fachkräfte.

Alltagsintegrierte sprachliche Bildung schließt alltägliche Routinen wie Mahlzeiten, Körperpflege, Hol- und Bringzeiten ebenso ein wie geplante und freie Spiel- und Bildungssituationen innerhalb und außerhalb der Kita. Dazu gehören Projekte, Ausflüge und gemeinsame Aktionen.

Literatur: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2022. Monitoringbericht zum KiQuTG 2022. Seite 151.

Eltern und Familien zu halten. Tauschen Sie sich über die Familiensprachen, mögliche Beeinträchtigungen, Schnullernutzung und familiäre Sprachförderung aus. Zeigen Sie den Familien, die zu Hause kein Deutsch sprechen: Ich habe auch Interesse an deiner Sprache und schätze sie wert.

5

Vorbild sein

Die professionelle Haltung der pädagogischen Fachkräfte in der Einrichtung bildet das Grundgerüst für eine gelingende Sprachbildung in der Kita. Dabei ist es wichtig, die eigene Sprache zu reflektieren und gegebenenfalls weiterzuentwickeln und sich seiner Rolle des Sprachvorbilds bewusst zu sein.

Es ist hilfreich, im Alltag immer auf die eigene Sprache zu achten und diese anzupassen. Nutze ich Begriffe, die sehr umgangssprachlich sind? Spreche ich diesen Laut richtig aus? Wie gut bin ich für andere zu verstehen? So wie die Entwicklung von Kindern nicht von dem einen auf den anderen Tag geschieht, legen auch Erwachsene sprachliche Angewohnheiten nicht von heute auf morgen ab. Doch es ist erstaunlich, wie schnell sich Sprache – egal in welchem Alter – weiterentwickeln lässt. Letztlich sollte das Team die Umsetzung der sprachlichen Bildung in der Kita nicht nur in der Konzeption verankern, sondern auch mittragen und leben.

Es geht also nie allein um die Sprachfähigkeit der Kinder, sondern immer auch um die Sprachfähigkeit der Organisation Kita. Ein Kind, das in der eigenen Familie keine oder kaum Berührungspunkte zur deutschen Sprache und in der Kita keine oder kaum Berührungspunkte zur Familiensprache hat, leistet täglich einen enormen Spagat in dem System von Zeichen, mit dem es in seiner Lebenswelt Sinn

konstruiert. Fachkräfte können hier durch Mehrsprachigkeit, Symbolsprache und andere Methoden elementare Brücken zwischen Familie und Kita bauen. Je mehr solcher Brücken entstehen, desto mehr entwickelt sich die Sprachfähigkeit der Organisation Kita und sie geht Hand in Hand mit der sprachlichen Bildung eines Individuums.

Bereit zum Hürdenlauf

Es gibt aber auch Hürden. Nicht jede Hürde lässt sich ohne Weiteres und aus eigener Kraft abbauen. Daher muss man sie wie beim Hürdenlauf überspringen. Vielleicht fragen Sie sich beim Lesen eines solchen Textes, wie das Ganze mit den begrenzten Zeitressourcen und der teilweise hektischen Realität vor Ort umzusetzen ist. Ist das Team chronisch unterbesetzt und von diversen Anforderungen überrumpelt, erscheint es schier unmöglich, alle Alltagssituationen sprachlich auch noch bedacht und ruhig zu gestalten. Die Lösung des Problems setzt allerdings früher an. Eine entsprechende Haltung als Fundament, insbesondere in Verbindung mit einem Dienstplan, der definierte Schlüsselsituationen wie das Mittagessen entzerrt und besser besetzt, können bereits gute Grundvoraussetzungen sein. An der Situation des Personalmangels lässt sich in den allermeisten Fällen kurzfristig und ausgehend von einer einzelnen Fachkraft oder Einrichtung nicht viel ändern. Daher gilt es, diese Hürde zu überspringen, indem das Team die vorhandenen Ressourcen mit Blick auf das eigene Konzept überdenkt und dann innovativ neu sortiert.

Gut gemacht

Viele Fachkräfte erzählen dialogisch, spiegeln, hören zu und fragen nach. Die Kinder wiederum nutzen ihre sprachliche Kompetenz, um ihren Alltag mitzugestalten und eigene Ideen einzubringen. Was Kitas bereits umsetzen, the-

matisierten zwei Praxisveranstaltungen im Rahmen des Qualitätsentwicklungsansatzes „Qualitätsentwicklung im Diskurs (QiD)“. Dafür haben pädagogische Fachkräfte aus ganz Rheinland-Pfalz ihre bestehenden Maßnahmen zur sprachlichen Bildung gemeinsam reflektiert und evaluiert. Es wurde deutlich: Kitas leisten bereits Erstaunliches für die Sprachentwicklung der Kinder. Die Reflexion im Team, aber auch mit Fachkräften aus anderen Einrichtungen, führte bei den Veranstaltungen zur Identifikation mit den hier dargestellten Maßnahmen, Methoden und Materialien zur Umsetzung alltagsintegrierter Sprachbildung. Mehr noch zeigte sich am Beispiel sprachlicher Bildung: Reflexion und Diskurs der eigenen, tagtäglich hergestellten pädagogischen Qualität rufen im Team einen Motivationsschub hervor, den die Fachkräfte für die pädagogische Arbeit mit den Kindern nutzen können. ◀

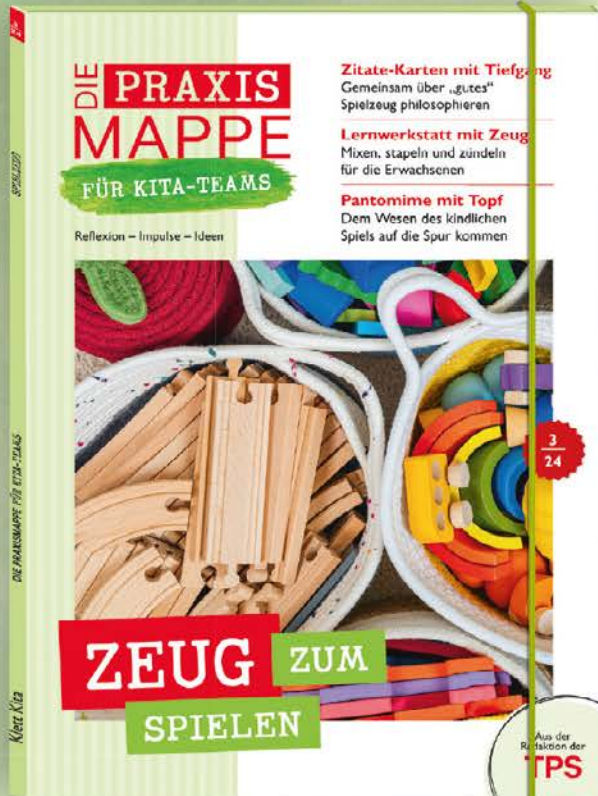
LITERATUR

- AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHT-ERSTATTUNG (2022): Bildung in Deutschland 2022. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal. Bielefeld: wbv Publikation.
- HUTTENLOCHER, JANELLEN; VASILYEVA, MARINA; CYMERMAN, ELINA; LEVINE, SUSAN (2002): Language input and child syntax. In: Cognitive psychology 45 (3), Seite 337 bis 374. DOI: 10.1016/s0010-0285(02)00500-5.
- KÖLLER, WILHELM (2016): Sprachliche Bildung und entwicklungspsychologische Grundlagen. In: Kilian, Jörg; Brouër, Birgit; Lüttenberg, Dina (Hrsg.): Handbuch Sprache in der Bildung. Berlin und Boston: De Gruyter. Seite 25 bis 47.

Sie interessieren sich für die weitere verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

Pädagogische Praxis die Freude macht!

**JETZT
ABONNIEREN:**
4 Ausgaben für
64,80 €*
pro Jahr



Zeug zum Spielen

Spielen. Das ist die Königsdisziplin des Lernens. Was aber sind die Gegenstände, mit denen sich Kinder im Spiel entfalten können? Welches Spielzeug reizt sie zum Explorieren und Fantasieren – und reduziert sie nicht auf festgelegte Spielhandlungen?

Was diese Mappe bietet: Übungen für Teams, um sich wie Kinder von Dingen faszinieren zu lassen. Kriterien, die uns bei der Auswahl von Spielzeug helfen. Impulse, die zum Reflektieren einladen, etwa: Brauchen Kinder überhaupt Spielzeug? Wie präsentieren wir es? Und wie wollen wir mit dem leidigen Thema Aufräumen umgehen?

Zeug zum Spielen
Bestell-Nr. 160015

10 BÖGEN + 1 PLAKAT

Hundert Inspirationen zum Ausprobieren, Weiterdenken und Bewegen!



Zuletzt erschienen:



Demokratie in der Kita
Bestell-Nr. 160014



Bewegt groß werden
Bestell-Nr. 160013



Unser Blick aufs Kind
Bestell-Nr. 1600012

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de/abo/zeitschriften/praxismappe-fuer-kita-teams

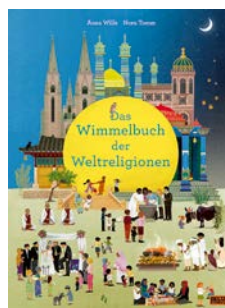


Matthew McConaughey
Nur weil ...

Adrian Verlag 2024
14,95 Euro
ISBN 978-3-98585-194-2

Das Leben ist voller Widersprüche. Nichts ist festgeschrieben: „Nur weil die sagen, es ist so, heißt das nicht, ich find es gut.“ „Nur weil etwas ganz leise ist, heißt das nicht, es ist nicht laut.“ Und „Nur weil ihr Lachen wie ein Pfeil getroffen hat, heißt das nicht, er bleibt auch stecken.“ Wir machen diese kontroversen Erfahrungen im Laufe unseres Lebens. Das Buch hält einige dieser Momente fest und lädt zugleich zum Reflektieren ein. Denn hinter jedem Satz steckt mehr: eigene Assoziationen und Erlebnisse. Das macht es auch für ältere Leserinnen und Leser besonders spannend. Matthew McConaughey ist Oscar-prämierter Schauspieler und Bestsellerautor. Das Buch hat er für seine drei Kinder und alle anderen Kinder geschrieben – die Erwachsenen miteingeschlossen. Die Illustrationen stammen von Renée Kurilla und geben eine bildliche Idee zu jeder Lebensweisheit. Doch man merkt schnell, wie viele Bilder einem zusätzlich in den Kopf kommen. **Nur weil ...** thematisiert den Glauben an sich selbst, Mut, Bescheidenheit und vieles mehr. Ein tolles Buch, um mit Kindern ins Philosophieren zu kommen. Also bleiben wir neugierig, neue Widersprüche zu ergründen, und alles ist alright, alright, alright.

BERNADETTE FRITSCH



Anna Wills, Nora Tomm
Das Wimmelbuch der Weltreligionen

Beltz Verlag 2021
14,95 Euro
ISBN 978-3-407-75843-9

Viele Menschen wissen bereits: Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam werden als die fünf Weltreligionen betrachtet. Doch wodurch zeichnet sich die jeweilige Religion aus? Dieses farbenfrohe und mit viel Liebe zum Detail illustrierte **Wimmelbuch der Weltreligionen** erweitert und vertieft auch das Wissen der Erwachsenen, die bei der Bildbetrachtung mit den Kindern ins Gespräch zu Text und Bild kommen können. Das Buch lädt mit seinen zahlreichen fundierten Informationen ein, sich intensiver mit den verschiedenen weltweit größten Glaubensrichtungen auseinanderzusetzen. Nicht nur die Ursprünge der Religionen werden deutlich gemacht, sondern auch die Besonderheiten und die momentane Einschätzung, wie viele Mitglieder die jeweiligen Glaubensgemeinschaften auf den Kontinenten haben. Somit bietet das Buch viel Raum zum Vergleichen, zum Teilen der „Aha-Momente“, zum Fragenstellen und -beantworten. Die ausführlichen Begleittexte sind ein großer Wissensschatz für die Erwachsenen und bieten somit eine wunderbare Grundlage für tiefere Gespräche mit den Kindern.

LARA SALZSIEDER



Juliana Perdomo
Manchmal bin ich alles, was ich brauche

Zuckersüß Verlag 2023
24,90 Euro
ISBN 978-394-931-530-5

In einem gemütlichen Zuhause zusammen mit Mama Zimttee trinken, mit den Freunden zelten oder durch Pfützen springen, und eine Umarmung von Oma bekommen. Mit Menschen, die man gern hat, Zeit zu verbringen, ist das Schönste auf der Welt. Doch manchmal sind wir allein – daran lässt sich nicht rütteln. Dann muss man sich eben selbst eine gute Zeit machen. Die Protagonistin im Buch hat keinerlei Probleme damit. Wenn sie mal nicht in ihrem warmen Zuhause sein kann, dann wird sie selbst zu ihrem Zuhause. Wenn sie allein ist, hört sie gerne Samba – eine Musik, die ihr Herz berührt. Und wenn ihr mal niemand eine Umarmung geben kann, dann umarmt sie sich einfach selbst. Denn sie weiß: „Ich kann mich selbst lieben und mir das geben, was ich gerade brauche.“ **Manchmal bin ich alles, was ich brauche** ist ein besonders warm illustriertes Bilderbuch, das eine wunderbare Botschaft vermittelt – für Leserinnen und Leser jeden Alters. Die Psychologin, Kunsttherapeutin und Kinderbuchautorin Juliana Perdomo zeigt, dass man sich selbst glücklich machen und darin Selbstvertrauen haben kann.

BERNADETTE FRITSCH

1

Praxisanleitung leichter gemacht

Zu Ihren Aufgaben als Praxisanleitung gehört unter anderem, dass Sie die praktische Umsetzung des schulischen Wissens der Auszubildenden reflektieren, begleiten und bewerten sowie den Anleitungsprozess gestalten und die Entwicklung professioneller Identität anregen können. Sie erhalten hierfür anhand von Praxisbeispielen Vorschläge.

14. bis 15. November 2024

Berlin

Berliner Institut für Frühpädagogik

Referentin: Martina Schulz

www.biff.eu

2

Mehr Entspannung für alle

Pädagoginnen leisten in Kitas vielfältige Arbeit, die sich durch viele verantwortungsvolle Aufgaben auszeichnet. Hinzu kommt häufig ein Personalmangel, der das eigene Stresslevel ansteigen lässt. Stress beeinträchtigt Empathie und Denkvermögen. Hier erfahren Sie, wie Sie individuelle Stressfaktoren erkennen und ihnen begegnen.

16. November 2024

Frankfurt am Main

LAG freie Kitaträger Hessen e. V.

Referentin: Jennifer Porkert

www.laghessen.de

3

Optionen statt Aggression

Herausforderndes Verhalten von Kindern in Kindertageseinrichtungen sorgt oft für ein Gefühl der Überwältigung und vielleicht der Ohnmacht. In den betreffenden Situationen kann es schwerfallen, ruhig und souverän zu bleiben. In diesem Seminar erfahren Sie, welche Handlungsstrategien Sie als Fachkraft anwenden können.

18. November 2024

Leipzig

VHS Leipzig

Referent: Dr. Holger Müller

www.vhs-leipzig.de

4

The Big Three

Bildung, Betreuung und Erziehung lassen sich in ihrer untrennbaren Trias als die drei Haupttätigkeitsfelder pädagogischer Fachkräfte betrachten. In diesem Onlineseminar machen Sie sich gezielt bewusst, wie diese zusammenspielen, was dies mit dem Bild vom Kind zu tun hat, mit einer sicheren Bindung und der Grundhaltung von Pädagogen.

20. November 2024

Online

JUL Akademie

Referentin: Kati Müller

www.julakademie.de

5

Inhalt und Grenzen der Aufsicht

Wann und wo beginnt die Aufsichtspflicht? Wo dürfen die Kinder möglichst bedenkenlos allein spielen? Wofür haften Sie bei Unfällen? In diesem Seminar erhalten Sie eine rechtliche Orientierung, die Ihnen hilft, zu erkennen, wo Sie Kindern im Erziehungsalltag Raum für selbstbestimmtes Lernen und Spielen geben können und wo Sie schützend gefordert sind.

21. November 2024

St. Augustin

Caritas Campus

Referent: Prof. Dr. jur. Michael Els

www.caritas-campus.de



Vormerken und anmelden!

**Jetzt!
TPS digital**
Kostenlos für Sie

Infos finden Sie
auf Seite 2.

Im nächsten Heft 11-12/24: Abschiede



Bild: © gettyimages/ekapanova

Hänschen klein, ging allein,
in die weite Welt hinein ...
Sich zu verabschieden
erzeugt oft ein ungutes
Gefühl. Doch Abschiede
sind wichtig. „Abschiede
vollziehen sich immer in
einem System“, sagt Fee
Hölzel. Wer zu diesem
System gehört, welche Rolle
Vorerfahrungen spielen und
wie Sie Familien die tägliche
Trennung erleichtern, lesen
Sie in ihrem Artikel.
„Ich liebe die Randzeiten“,
sagt Natalia Krasniqi. „Sie
bedeuten, Zeit für das
einzelne Kind zu haben.“
Worauf es ankommt und
was ein Turnraum, Kekse
und eine Partie Schach

damit zu tun haben – die
Leiterin einer Kita berichtet
davon in dieser Ausgabe.
Außerdem im Heft: Was
Kinder beim Übergang in
die Schule erleben, warum
es dabei um Räume, Reize
und Denkfutter geht und
weshalb Frau Frankenstein
übrerrumpelt ist; wie das
Transitionsgedächtnis
funktioniert und wie wir
Kindern helfen, die mit
Trennungen schlechte
Erfahrungen gemacht
haben; welche Trauerwege
Kinder gehen; welche
Rituale wertvoll sind und
warum ein Knopfauge beim
Abschied helfen kann.
Freuen Sie sich auf Ihre TPS.

IMPRESSUM

TPS - THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALPÄDAGOGIK
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita
Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern
wird herausgegeben von der Bundesvereinigung
Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V. (BETA)
und der Klett Kita GmbH.

BEIRAT

Daniela Kobelt Neuhaus, lic. phil., Geschäftsführung des
Bundesverbands der Familienzentren e.V.; Martina Letzner,
Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Evangelischer
Tageseinrichtungen für Kinder e. V., Berlin; Prof. Ludger
Pesch, Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Berlin; Eva
Reichert-Garschhammer, stellvertretende Direktorin des
Staatsinstituts für Frühpädagogik, München; Franziska Schu-
bert-Suffrian, stellvertretende Geschäftsführung im Verband
Evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein
e.V., Rendsburg; Ingrid Schulz, Fortbildnerin im frühpädagogi-
schen Bereich, Kressbronn am Bodensee; Prof. Dr. Petra Völkel,
Diplom-Pädagogin, Evangelische Hochschule Berlin.

REDAKTION

Silke Wiest, Chefredakteurin (v.i.S.d.P.)
Friederike Falkenberg, Bernadette Fritsch, Lara Salzsieder
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/6672-58 14
Telefon: 07 11/6672-58 07
E-Mail: tps-redaktion@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

VERLAG

Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Internet: www.klett-kita.de

ANZEIGEN

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8 · 51069 Köln
Telefon: 02 21/608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
Internet: www.mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 10 / Gültig ab
01.09.2023

KUNDENSERVICE

Telefon: 07 11/6672-58 00
Telefax: 07 11/6672-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

GRUNDLAYOUT

ISM Satz- und Reprostudio GmbH,
München
Internet: www.ism-satz-repro.de

GESTALTUNG UND SATZ
DOPPELPUNKT, Stuttgart

TITELBILD

© gettyimages/Everste

DRUCK

Buch- und Offsetdruckerei
H. HEENEMANN GmbH & Co. KG
Bessemerstraße 83-91 · 12 103 Berlin
www.heenemann-druck.de

ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN

Es gelten unsere aktuellen allgemeinen Geschäftsbedingun-
gen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

ADRESSÄNDERUNGEN

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderung mit. Dabei
geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rech-
nung), die neue und die alte Adresse an.

COPYRIGHT

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind
urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0342-7145

ISBN 978-3-96046-320-7

Bestell-Nr. 15667



JOACHIM DIETERMANN

Autor und Pfarrer
im Ruhestand
der Evangelischen
Kirche in Hessen
und Nassau.



PETER FISCHER

Erzieher, Sozialpädagoge
M.A., tätig als
Lehrkraft an
einer Fachschule
für Sozialpädagogik.



FEE HÖLZEL

Erzieherin mit
Weiterbildungen in
den Bereichen
Kita-Management
sowie Reggio-Pädagogik.



CHRISTIAN PEITZ

Diplom-Pädagoge,
Märchenautor und
Hörspielproduzent.
Leiter des LWL-Bildungs-
zentrums Jugendhof
Vlotho in Nordrhein-
Westfalen.



EUGENIA RENNER

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin an der HS
Koblenz im Fachbereich
Sozialwissenschaften,
Doktorandin an der TU
Dresden am Institut für
Sozialpädagogik.



DOROTHEE SCHWARZE

Leiterin des
Bildungshauses
Diakonie in Karlsruhe,
Studienleiterin für
Sozial- und
Religionspädagogik,
PfarrerIn.



ANDY SCHIELER

Dr. phil., Instituts-
referent und wissenschaft-
licher Mitarbeiter im
Institut für Bildung,
Erziehung und Betreuung
in der Kindheit
Rheinland-Pfalz (IBEB).



LARA SCHINDLER

B.A. Bildung
und Erziehung,
Sozialpädagogin und
wissenschaftliche
Mitarbeiterin im
IBEB Institut
Rheinland-Pfalz.



BARBARA SENCKEL

Diplom-Psychologin,
Dr. phil., Psycho-
therapeutin, Supervisorin,
freiberufliche Dozentin,
Autorin entwicklungs-
psychologisch
orientierter Bücher.

Praxisratgeber

Neu!



Elke Schlöser

Mit Kita-Kindern einfühlsam über das Sterben und den Tod sprechen

Gespräche über Sterben und Tod mit Kita-Kindern einfühlsam begleiten.

Als pädagogische Fachkraft stehen Sie vor der Herausforderung, Kinder zu begleiten, die selbst oder in ihrem Familienkreis mit dem Thema Sterben und Tod konfrontiert sind. Kinder, die Krieg oder Flucht erfahren haben. Aber auch die eigene Kita kann von einem Trauerfall erschüttert werden. Doch wie gehen Sie am besten mit dieser sensiblen Situation um?

Ist Sterben eigentlich für immer?

Gespräche über Sterben und Tod mit Kita-Kindern einfühlsam begleiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-273-6

Zuletzt in dieser Reihe erschienen:



Mit Kita-Kindern forschen
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-256-9



Kinderrechte in der Kita
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-242-2



Kinderrechte in der Kita
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-242-2



Kinderrechte in der Kita
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-242-2

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

Jetzt bestellen!

Einzelpreis Heft:
für Abonnenten
6,75 €
für Nicht-Abonnenten
9,99 €

Neu!



Spielsachen
Bestell-Nr. 15666



Resiliente Kita
Bestell-Nr. 15665



Familien
Bestell-Nr. 15664



Demokratie
Bestell-Nr. 15663



Gender
Bestell-Nr. 15662



Gekannt deeskalieren
Bestell-Nr. 15661



Komm in Bewegung
Bestell-Nr. 15660



Tüfteln ... bis es klappt
Bestell-Nr. 15659



Wie argumentieren gelingt
Bestell-Nr. 15658



Mein Blick aufs Kind
Bestell-Nr. 15657



Geld
Bestell-Nr. 15656



Entwicklung begleiten
Bestell-Nr. 15655



Wir machen Zukunft
Bestell-Nr. 15654



Eltern
Bestell-Nr. 15653



Quereinstieg
Bestell-Nr. 15652



Streiten
Bestell-Nr. 15651



Fragen? Fragen!
Bestell-Nr. 15650



Handwerk
Bestell-Nr. 15649



Werte
Bestell-Nr. 15648



Geschwister
Bestell-Nr. 15647

Weitere Themen:

Poesie
Bestell-Nr. 15644

Adultismus
Bestell-Nr. 15643

Ruhe
Bestell-Nr. 15642

Konkurrenz
Bestell-Nr. 15641

Träger
Bestell-Nr. 15640

Lieferbare Hefte